

Anne-als-sie-selbst

ANNE FRANKS BOTSCHAFT



www.autonomie-und-chaos.berlin

Anne-als-sie-selbst

Diese Zusammenstellung enthält Auszüge aus
Anne Franks Tagebüchern sowie (ab Seite 36)
Zeugnisse aus ihrer letzten Lebenszeit und
Hinweise des Herausgebers (Mondrian v. Lüttichau).

Titelbild: Quelle und ©

http://annefrank.com/wp-content/uploads/2012/07/anne_diary_excerpt.jpg

Quelle Fotos Seite 3 und Seite 36:

KEIN ASYL! – ANNE FRANKS GESCHEITERTE RETTUNG
(Dokumentarfilm 2016, Paula Fouce)

Quelle Foto Seite 15:

By original by huliana90212 (flickr), edit by user:Arthena. –
Anne Frank's Dying Chestnut Tree, CC BY 2.0,

<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=3292901>

Foto Seite 54: MvL

© 2016 für diese Zusammenstellung:
Verlag Autonomie und Chaos Berlin

ISBN 978-3-945980-06-4

Diese online-Veröffentlichung kann
zum privaten Bedarf heruntergeladen werden.
Jede weitere Nutzung (vor allem kommerzieller Art)
erfordert die schriftliche Genehmigung
der jeweiligen Rechteinhaber.

Anne-als-sie-selbst



14. August 1942 (a, Seite 267)¹

Ich passe nicht zu ihnen und das fühle ich vor allem in der letzten Zeit deutlich. Sie sind so sentimental miteinander und das will ich lieber allein sein. Und dann sagen sie wie gemütlich wir es zu viert haben, und daß wir so harmonisch zu einander gehören, aber daß ich das nicht so fühle, daran denken sie keinen Augenblick.

9. Oktober 1942 (b, Seite 324)

Ein schönes Volk die Deutschen und da gehöre ich eigentlich auch noch dazu! Aber nein, Hitler hat uns längst staatenlos gemacht und übrigens, es gibt keine größere Feindschaft auf dieser Welt als zwischen Deutschen und Juden.

¹ Hinweise zur Quelle und zur Zitierweise siehe im Anhang (ab Seite 34).

7. November 1942 (b, Seite 348)

Daß Mutter sich für Margot einsetzt, versteht sich von selbst, sie setzen sich immer füreinander ein, Ich bin daran so gewöhnt, daß ich vollkommen gleichgültig für Mutters Standpauken und Margots gereizte Launen geworden bin. Ich liebe sie nur deshalb weil sie nun einmal Mutter und Margot sind, als Menschen können [sie] zum Mond gehen. Bei Vater ist das ein anderer Fall, wenn er Margot vorzieht, alle Taten Margots gutheißt, Margot liebt und mit Margot zärtlich ist dann nagt es in mir denn auf Vater bin ich versessen, er ist mein großes Vorbild, niemanden auf der ganzen Welt als Vater liebe ich.

Er ist sich nicht bewußt daß er mit Margot anders umgeht als mit mir: Margot ist nun mal die Klügste, die Liebste, die Schönste und die Beste. Aber ein bißchen Recht auf Ernst habe ich doch auch; ich war immer der Clown und der Taugenichts der Familie, mußte immer für alle Taten doppelt büßen; einmal mit Standpauken und einmal mit der Verzweiflung in mir selbst. Nun befriedigt mich diese oberflächliche Zärtlichkeit nicht mehr, genauso wenig die angeblich ernsthaften Gespräche ich verlange etwas von Vater wozu er nicht imstande ist es zu geben.

Ich bin nicht neidisch auf Margot, war es nie, ich begehre ihre Klug- und Schönheit nicht, ich würde nur so gerne Vaters echte Liebe, nicht nur als sein Kind, sondern als Anne-als-sie-selbst fühlen. Ich klammere mich an Vater fest, weil ich jeden Tag verächtlicher auf Mutter hinunterschaue und er der einzige ist der mein letztes Restchen Familiengefühl aufrechterhält. Vater versteht nicht daß ich mir über Mutter mal das Herz erleichtern muß, er will nicht reden, vermeidet alles was sich auf Mutters Fehler bezieht.

7. November 1942 (b, Seite 349)

Und doch liegt Mutter mit all ihren Mängeln mir am schwersten auf dem Herzen. Ich weiß nicht wie ich mich beherrschen soll, kann ihr ihre Schlampigkeit, [ihren] Sarkasmus und [ihre] Härte nicht unter die Nase reiben, kann jedoch auch nicht immer die Schuld bei mir finden.

Ich bin in allem genau umgekehrt wie sie und das prallt selbstverständlich aufeinander. Ich urteile nicht über Mutters Charakter denn darüber kann ich nicht urteilen, ich betrachte sie nur als Mutter. Für mich ist Mutter

keine Mutter; Ich selbst muß meine Mutter sein. Ich habe mich abgesondert von ihnen, ich laviere mich allein durch und werde später schon sehen wo ich lande. Es kommt alles vor allem daher weil ich in mir selber ein ganz großes Vorbild sehe, wie eine Mutter und eine Frau sein soll und nichts davon in ihr wiederfinde der ich den Namen Mutter geben muß.

Ich nehme mir immer vor, nicht mehr auf Mutters falsche Beispiele zu achten, ich will nur ihre guten Seiten sehen und was ich bei ihr nicht finde, bei mir selbst suchen. Aber das gelingt nicht und dann ist noch das Schlimmste daß weder Vater noch Mutter erkennen daß sie in meinem Leben ihren Verpflichtungen nicht nachkommen und daß ich sie dafür verurteile. Würde jemand seine Kinder wohl ganz und gar zufrieden stellen können? Manchmal glaube ich daß Gott mich auf die Probe stellen will jetzt und auch später; ich muß nur gut werden, ohne Vorbilder und ohne zu reden, dann werde ich später am stärksten sein?

7. November 1942 (b, Seite 350)

Wer anders als ich selbst wird später all diese Briefe lesen? Wer anders als ich selbst wird mich trösten? Denn ich habe oft Trost nötig, ich bin so häufig nicht stark genug und versage öfter als ich [den Anforderungen] genüge. Ich weiß es und versuche immer wieder, jeden Tag aufs neue mich zu bessern.

Ich werde ungleichmäßig behandelt; den einen Tag ist Anne so vernünftig und darf alles wissen und am nächsten höre ich wieder daß Anne erst noch ein kleines dummes Schaf ist das nichts weiß und denkt Wunder was aus Büchern gelernt zu haben! Ich bin nicht mehr das Baby und das Hätschelkind, das außerdem bei all ihren Taten ausgelacht werden darf. Ich habe meine eigenen Ideale, Vorstellungen und Pläne, aber ich kann sie noch nicht in Worte fassen.

Ach es kommt soviel hoch, wenn ich abends allein bin ebenso tagsüber wenn ich die Leute aushalten muß die mir zum Hals heraushängen oder die meine Absichten immer verkehrt auffassen. Ich komme darum letztlich immer wieder auf mein Tagebuch zurück, das ist mein Anfang und mein

Ende, denn Kitty ist immer geduldig ich werde ihr versprechen daß ich trotz allem aushalten werde, meinen eigenen Weg bahnen werde und meine Tränen herunterschlucken. Ich würde nur einstweilen so gern die Resultate sehen und ein einziges Mal ermutigt werden, von jemandem der [oder die] mich liebhat.

Verurteile mich nicht, sondern betrachte mich als jemanden dem es auch einmal zuviel wird.

19. November 1942 (b, Seite 368-369)

Pf. hat uns viel von der Außenwelt erzählt, die wir nun schon so lange vermissen. Es ist traurig was er alles wußte, zahllose Freunde und Bekannte sind weg zu einem schrecklichen Ziel. Abend für Abend fahren die grünen oder grauen Militärfahrzeuge vorbei klingeln an jeder Tür und fragen ob da auch Juden wohnen.

Wenn ja muß die ganze Familie sofort mit, wenn nicht gehen sie wieder weiter. Niemand kann sich seinem Schicksal entziehen wenn er sich nicht versteckt. Sie gehen auch häufig mit Listen herum und klingeln dann nur dort wo sie wissen daß sie eine reiche Beute einfangen werden. Kopfgeld wird oft bezahlt, pro Kopf so viel. Es sieht aus wie die Sklavenjagd, wie sie die früher abhielten. Aber es ist wirklich kein Witz, dafür ist es viel zu dramatisch, ich sehe oft abends im Dunkeln die Reihen guter, unschuldiger Menschen gehen, mit weinenden Kindern, immer nur laufen, kommandiert von ein paar Kerlen, geschlagen und gepeinigt bis sie fast

zusammenbrechen. Nichts wird geschont Bejahrte, Kinder, Babys, schwangere Mütter, Kranke alles, alles geht mit in dem Zug zum Tod.

Wie gut haben wir es hier, wie gut und ruhig. Wir brauchten uns aus dem ganzen Elend nichts zu machen, wenn wir uns nicht so ängstigen würden um alle die uns so teuer waren und denen wir nicht mehr helfen können. Schlecht fühle ich mich, wenn ich in einem warmen Bett liege, während meine liebsten Freundinnen irgendwo draußen niedergeworfen oder niedergestürzt sind.

Ich bekomme selbst Angst wenn ich an alle denke mit denen ich mich immer so innig verbunden fühlte und die nun den Händen der brutalsten Henker ausgeliefert sind die es jemals gegeben hat. Und das alles weil sie Juden sind

20. November 1942 (b, Seite 370-371)

Aber Pf. wurde sofort bestürmt mit Fragen und die Geschichten die er erzählte waren so grauenhaft und barbarisch daß es nicht zum einen Ohr rein und zum anderen wieder rausgeht. Trotzdem werden wir wenn die Berichte ein bißchen gesackt sind wohl wieder Witze machen und uns necken; es hilft uns und denen da draußen nicht wenn wir so bedrückt bleiben wie wir es alle im Augenblick sind und was hat es für einen Sinn aus dem Hinterhaus ein melancholisches Hinterhaus zu machen.

Bei allem was ich tue muß ich an die anderen denken, die weg sind und wenn ich wegen etwas lachen muß, höre ich erschrocken wieder auf und denke mir daß es eine Schande ist daß ich so fröhlich bin. Aber muß ich denn den ganzen Tag weinen? Nein, das kann ich nicht und sie wird wohl auch wieder vorbeigehen diese Bedrücktheit.

Zu diesem Traurigen ist noch etwas anderes gekommen, aber das ist von persönlicher Art und versinkt in das Nichts neben dem eben erzählten Elend. Trotzdem kann ich es nicht lassen dir zu erzählen daß ich mich in der letzten Zeit immer mehr verlassen fühle, es gibt eine zu große Leere um mich herum. Früher dachte ich darüber nie so nach und erfüllten mein Vergnügen und meine Freundinnen mein ganzes Denken. Nun denke ich oft an unglückliche Dinge oder über mich selbst. Und letzten Endes bin ich zu der Entdeckung gekommen daß Vater, wie lieb er auch ist, doch nicht meine ganze frühere Welt ersetzen kann.

Mutter und Margot zählen in meinen Gefühlen schon lange nicht mehr mit. Aber warum dir² mit solchen dummen Dingen lästig fallen, ich bin so schrecklich undankbar, Kitty, ich weiß es ja, aber mir wird oft schwindlig wenn ich zuviel auf den Kopf bekomme und dann noch an all das andere Schlimme denken muß!

² Anne richtete ihre Tagebucheintragungen oft an eine imaginäre Brieffreundin Kitty.

28. November 1942 (b, Seite 373)

Wirklich du mußt nicht denken daß es einfach ist, der unerzogene Mittelpunkt einer sich überall einmischenden Versteckerfamilie zu sein. Abends im Bett, wenn ich über meine vielen Sünden und angedichteten Mängel nachdenke, komme ich so durcheinander durch die große Menge dieser Dinge die betrachtet werden müssen, daß ich entweder lache, oder weine, je nach meiner inneren Stimmung. Und schlafe dann mit dem verrückten Gefühl ein anders sein zu wollen als zu sein oder anders zu sein als zu wollen, oder vielleicht auch anderes zu tun als zu wollen oder zu sein.

30. Januar 1943 (b, Seite 386)

Ich koche vor Wut und ich darf es nicht zeigen, ich würde gern mit den Füßen stampfen, schreien, Mutter einmal gründlich durchschütteln, weinen und was weiß ich noch alles wegen der bösen Worte, der spöttischen Blicke, der Beschuldigungen die mich wie Pfeile aus einem straff gespannten Bogen jeden Tag aufs neue treffen und die so schwer aus meinem Körper zu ziehen sind. Ich würde Mutter, Margot, v.P., Pf. und auch Vater anschreien wollen: "Laßt mich in Ruhe, laßt mich endlich eine Nacht schlafen ohne daß mein Kissen naß von den Tränen [ist], meine Augen brennen und Kopfschmerzen in meinem Kopf hämmern. Laßt mich weg, weg von allem, am liebsten weg von der Welt!" Aber ich kann es nicht ich kann ihnen meine Verzweiflung nicht zeigen, ich kann sie keinen Blick werfen lassen auf die Wunden die sie mir zufügen, ich würde das Mitleid und den gutmütigen Spott nicht aushalten können, auch dann noch würde ich noch schreien müssen.

Jeder findet mich übertrieben wenn ich rede, lächerlich wenn ich schweige, frech wenn ich Antwort gebe, gerissen wenn ich eine gute Idee habe, faul wenn ich müde bin, egoistisch wenn ich einen Bissen zuviel esse, dumm, feige, berechnend usw. usw.

30. Januar 1943 (b, Seite 387)

Den ganzen Tag höre ich nichts anderes als daß ich ein unausstehlicher Fratz bin, und obwohl ich darüber lache, tue als ob ich mir nichts daraus mache, macht es mir sehr wohl etwas aus, würde ich Gott bitten wollen mir eine andere Natur zu geben, die alle Menschen nicht gegen mich in Harnisch bringt.

Es geht nicht, meine Natur ist mir gegeben und ich kann nicht schlecht sein, ich fühle es. Ich gebe mir mehr Mühe es allen recht zu machen als sie auch nur im entferntesten vermuten, ich versuche oben zu lachen weil ich ihnen meinen Verdruß nicht zeigen will.

Mehr als einmal habe ich Mutter nach einer Reihe ungerechter Verweise, an den Kopf geworfen: "Es kann mir doch egal sein was du sagst, zieh deine Hände ruhig ganz von mir ab, ich bin doch ein hoffnungsloser Fall". Ich bekam dann natürlich zu hören daß ich frech war, wurde zwei Tage ein bißchen ignoriert und dann war auf einmal wieder alles vergessen und wurde ich behandelt wie jeder andere.

Es ist mir unmöglich am einen Tag sehr lieb zu sein und ihnen am folgenden Tag meinen Haß ins Gesicht zu schleudern. Ich wähle lieber den goldenen Mittelweg, der nicht vergoldet ist, und halte meinen Mund über das was ich denke und versuche einmal genauso verächtlich ihnen gegenüber zu werden wie sie mir gegenüber. Ach, wenn ich es nur könnte

2. April 1943 (b, Seite 407)

(...) Ich hatte Mitleid mit Mutter, sehr sehr viel Mitleid, denn zum erstenmal in meinem Leben habe ich gemerkt, daß meine kühle Haltung sie nicht gleichgültig läßt. Ich habe den Kummer auf ihrem Gesicht gesehen, als sie über die Liebe, die sich nicht zwingen läßt sprach. Es ist hart die Wahrheit zu sagen und doch ist es die Wahrheit daß sie selbst mich von sich gestoßen hat, daß sie selbst mich für jede Liebe von ihrer Seite abgestumpft hat durch ihre taktlosen Bemerkungen, ihre rohen Scherze über Dinge die für mich als Witze nicht gehen. So wie ich mich jedesmal zusammenkrampfe wenn sie mir ihre harten Worte zufügt, so krampfte sich

ihr Herz zusammen als sie merkte daß die Liebe zwischen uns wirklich verschwunden war.

Sie hat die halbe Nacht geweint und die ganze Nacht nicht gut geschlafen. Vater schaut mich nicht an und wenn er es kurz tut lese ich in seinen Augen die Worte: "Wie kannst du so gemein sein, wie wagst du Mutter solchen Kummer anzutun!"

Alle erwarten sie daß ich mich entschuldige, aber dies ist ein Fall für den ich mich nicht entschuldigen kann, weil ich etwas gesagt habe das wahr ist und das Mutter früher oder später doch wissen muß. Ich (...) schein gleichgültig gegenüber Mutters Tränen, und Vaters Blick, weil sie alle zwei zum erstenmal etwas fühlen was ich unaufhörlich merke. Ich kann nur Mitleid haben mit Mutter, die selbst ihre Haltung zurückfinden muß. Ich für meinen Teil schweige weiter und bin kühl und werde auch weiterhin von der Wahrheit nicht zurückschrecken weil sie, desto länger verschoben, um so schwerer anzuhören ist!

29. Oktober 1943 (b, Seite 475)

Mir selbst geht es gut, außer daß ich überhaupt keinen Appetit habe. Immer wieder höre ich: "Was siehst du aber schlecht aus". Ich muß sagen daß sie sich große Mühe geben um mich ein bißchen bei Kräften zu halten. Traubenzucker, Lebertran, Hefetabletten und Kalk müssen dafür zustatten kommen. Meine Nerven habe ich noch längst nicht immer unter Kontrolle, vor allem sonntags fühle ich mich elend. Dann ist die Stimmung im Haus drückend, schläfrig und bleiern; draußen hört man keinen Vogel singen, eine tödliche und bedrückende Stille hängt über allem und diese Schwere hängt sich an mir fest als ob ich mit müßte in eine tiefe Unterwelt. Vater, Mutter und Margot lassen mich dann gelegentlich gleichgültig, ich irre von einem Zimmer zum anderen, die Treppe hinunter und dann wieder hinauf und habe ein Gefühl wie ein Singvogel, dem seine Flügel mit harter Hand ausgerissen worden sind und der in vollkommener Dunkelheit gegen die Stäbe seines engen Käfigs fliegt. "Nach draußen, Luft und Lachen", schreit es in mir; ich antworte nicht mal mehr, lege mich auf die Couch und schlafe um die Zeit, die Stille, die schreckliche Angst auch, abzukürzen, denn zu töten sind sie nicht

8. November 1943 (b, Seite 480-481)

Abends im Bett sehe ich mich allein in einem Kerker, ohne Vater und Mutter. Oder manchmal irre ich auf der Straße herum, oder unser Hinterhaus steht in Brand, oder sie kommen uns nachts holen und ich lege mich vor Verzweiflung unter mein Bett. Ich sehe alles so als würde ich es an meinem eigenen Leib erleben und dann noch das Gefühl haben, dies alles kann dir sofort passieren!

Miep sagt oft daß sie uns hier beneidet, weil wir hier Ruhe haben. Das kann leicht stimmen, aber an unsere Angst, denkt sie sicher nicht.

Ich kann mir ganz und gar nicht vorstellen daß die Welt für uns jemals wieder normal wird. Ich spreche zwar über "Nach dem Krieg," aber dann ist es so als ob ich über ein Luftschloß spräche, etwas das niemals Wirklichkeit werden kann.

An den Merry³, die Freundinnen, Schule, Vergnügen, an das alles denke ich wie an etwas das ein anderer als ich erlebt hat. Ich sehe uns 8 zusammen mit dem Hinterhaus als ob wir ein Stück blauer Himmel wären umringt von schwarzen, schwarzen Regenwolken. Das runde, abgegrenzte Fleckchen, auf dem wir stehen ist noch sicher aber die Wolken rücken immer näher auf uns zu und der Ring der uns von der nahenden Gefahr trennt wird immer enger gezogen.

Jetzt sind wir schon so weit von Gefahr und Dunkelheit umgeben daß wir vor Verzweiflung, wo Rettung zu finden [ist], gegeneinanderstoßen.

Wir schauen alle nach unten wo die Menschen gegeneinander kämpfen, wir schauen alle nach oben wo es ruhig und schön ist und unterdessen sind wir abgeschnitten durch die düstere Masse, die uns nicht nach unten und nicht nach oben gehen läßt, sondern die vor uns steht wie eine undurchdringliche Mauer die uns zerschmettern will aber noch nicht kann. Ich kann nichts anderes tun als rufen und flehen: "Oh Ring, Ring werde weiter und öffne dich für uns!"

³ Vermutlich Merwedeplein. [Anm. d. Übers.]

22. Januar 1944 (a, Seite 528)

Kannst du mir vielleicht erzählen wie es kommt, daß die Menschen so ängstlich ihr Inneres verbergen? Wie es kommt daß ich in Gesellschaft immer ganz anders bin als ich sein sollte und auch ganz anders als ich innerlich bin? Warum vertrauen die Menschen einander so wenig an? Oh, ich weiß es wird wohl einen Grund dafür geben, aber es ist schlimm, sehr schlimm!

Seit der Nacht von meinem Traum bin ich verändert, ich bin älter geworden und mehr eine Person für sich selbst. (…)

30. Januar 1944 (a, Seite 544)

Wir sind wieder an einem Sonntag angelangt; zwar finde ich den nicht mehr so schlimm wie zuerst aber immer noch langweilig genug. Im Lager⁴ bin ich noch nicht gewesen, vielleicht daß es später noch klappt. Gestern Abend bin ich ganz allein im Dunkeln hinuntergegangen nachdem ich ein paar Abende zuvor mit Vater schon da war. Ich stand dann oben an der Treppe, es war ziemlich, viele deutsche Flugzeuge flogen hin und her und ich wußte daß ich ein-Mensch-für-sich selbst war, der nicht auf die Hilfe anderer rechnen durfte. Meine Angst war verschwunden, ich sah hinauf zum Himmel und vertraute auf Gott. Ich habe ein schreckliches Bedürfnis allein zu sein. Vater merkt daß ich nicht normal bin aber ich kann ihm auch nichts erzählen. "Laß mich in Ruhe, laß mich allein!" das würde ich immer nur rufen wollen. Wer weiß werde ich noch einmal mehr allein gelassen als mir lieb ist!

⁴ Im unteren Bereich des Hinterhauses; diese Räume waren Arbeitsstätten der Firma und konnten von den Untergetauchten nur nachts und am Wochenende – sehr eingeschränkt – genutzt werden.

3. Februar 1944 (a, Seite 551–552)

Ich bin nun soweit gekommen, daß es mir nicht mehr viel ausmacht ob ich sterbe oder leben bleibe, die Welt wird sich auch ohne mich weiter drehen und ich kann mich gegen diese Ereignisse doch nicht wehren.

Ich lasse es jetzt darauf ankommen, aber wenn ich gerettet werde, und vor dem Untergang bewahrt bleibe, dann würde ich es schrecklich finden wenn ich meine Tagebücher und meine Geschichten verloren hätte.

16. Februar 1944 (a, Seite 564)

Peter sagte noch: "Die Juden sind immer das auserwählte Volk gewesen und werden es wohl immer bleiben!"

Ich antwortete: "Ich hoffe immer, daß sie einmal zum Guten auserwählt sind!"

23. Februar 1944 (a, Seite 571)

Heute morgen, (Donnerstag) als ich wieder zum Dachboden ging, war Peter am Aufräumen. Schon bald war er fertig und während ich mich auf meinem Lieblingsplatz auf den Boden setzte, kam er auch. Wir betrachteten alle beide das herrliche Blau des Himmels, den kahlen Kastanienbaum, an dessen Zweigen kleine Tropfen glitzerten, die Möwen und andere Vögel, die in der Sonne wie aus Silber aussahen und das alles rührte und packte uns alle zwei so, daß wir nicht mehr sprechen konnten. Er stand und ich saß, wir atmeten die Luft ein, schauten hinaus und fühlen alle zwei daß das nichts war um zu unterbrechen. Wir saßen lange so still beieinander und ich traute mich nicht anzufangen, denn ohne Übergang kann ich doch nicht über die allerintimsten Dinge anfangen zu sprechen. Als ich da saß und ich deutlich sah daß auch er nachdachte über alles, da wußte ich daß er ein feiner Kerl ist und ein Schatz.

Um halb eins gingen wir zum Oberboden, während der Viertelstunde die er Holz hackte, sprachen wir kein Wort. Ich schaute ihm zu, wie er, so sichtlich sein Bestes tat gut zu hacken um mir seine Kraft zu zeigen.



Anne Franks sterbender Kastanienbaum (2006)

23. Februar 1944 (a, Seite 572)

Aber ich schaute auch aus dem offenen Fenster, über ein großes Stück Amsterdam, bis an den Horizont der lilafarben zulief. Solange es dies noch gibt, dachte ich, und ich es erleben darf, diesen Sonnenschein, diesen Himmel, an dem keine einzige Wolke ist, solange kann ich nicht traurig sein.

Und für jeden der Angst hat, einsam oder unglücklich ist, ist bestimmt das beste Mittel, nach draußen zu gehen, irgendwo wo er ganz allein ist, allein mit dem Himmel, der Natur und Gott. Denn dann erst, nur dann, fühlt man daß alles ist, wie es sein soll und daß Gott die Menschen in der einfachen, aber schönen Natur glücklich sehen will.

Solange es dies gibt, und das wird es wohl immer, weiß ich daß unter welchen Umständen auch ein Trost für jeden Kummer ist. Und ich glaube daß bei allem Elend, sogar bei Bomben oder Schießen, die Natur alle Angst wegnimmt.

Oh, wer weiß, dauert es nicht mehr so lange, daß ich dieses überwältigende Glücksgefühl mit Peter teilen kann.

23. Februar 1944 (a, Seite 573)

Gedanken: an Peter.

Wir vermissen hier viel, sehr viel und auch schon lange und ich vermisse es auch, genauso wie du. Du mußt nicht denken daß ich über äußere Dinge spreche, denn damit sind wir hier hervorragend versehen. Nein, ich meine die innerlichen Dinge. Ich sehne mich genauso wie du, nach Freiheit und Luft, aber ich glaube daß wir für diese Entbehrungen reichlich Entschädigung bekommen haben. Ich werde versuchen es dir zu erklären: Als ich heute morgen vor dem Fenster saß, verstand ich plötzlich, daß wir für unser Entbehrungen viel, sehr viel Entschädigung bekommen haben. Ich meine Entschädigung von innen. Als ich nach draußen schaute und eigentlich Gott und die Natur richtig und tief betrachtete war ich glücklich, nichts anderes als glücklich. Und Peter, so lange es das Glück von innen gibt, das Glück über Natur, Gesundheit und noch viel mehr, so lange man das in sich trägt, wird man immer wieder glücklich werden.

Reichtum, Ansehen, alles kann man verlieren, aber das Glück im eigenen Herzen kann nur verschleiert werden und wird immer, so lange wie du lebst dich wieder glücklich machen.

Versuche auch mal wenn du allein und unglücklich oder traurig bist, auf dem Oberboden bei so einem schönen Wetter, nach draußen zu schauen. Nicht zu den Häusern und den Dächern, sondern zum Himmel. So lange du furchtlos den Himmel anschauen kannst, so lange weißt du daß du rein von innen bist und daß du doch wieder glücklich werden wirst.

2. März 1944 (a, Seite 580)

(...) Und niemand, vor allem hier diese idiotischen Weisen, können uns verstehen, denn wir sind empfindsamer und viel weiter mit unseren Gedanken, als jemand von hier wohl in den entferntesten Fernen vermuten würde!

Liebe, was ist Liebe? Ich glaube daß Liebe etwas ist was eigentlich gar keine Worte haben kann. Liebe, ist jemanden verstehen, ihn gern haben. Glück und Unglück mit ihm teilen. Und dazu gehört auf die Dauer auch die körperliche Liebe, man hat was geteilt, etwas hergegeben und etwas empfangen und ob du dann verheiratet oder unverheiratet bist, ob du ein Kind kriegst oder nicht. Ob die Ehre weg ist, auf das alles kommt es nicht an, wenn du nur weißt daß da für dein ganzes weiteres Leben jemand neben dir steht, der dich versteht und den du mit niemandem teilen brauchst!

7. März 1944 (a, Seite 590–591)

Wie sahen sie mich in der Schule? Die Anführerin von Späßen und Späßchen, immer vorne dran, und niemals schlecht gelaunt oder weinerlich. War es [ein] Wunder daß jeder gern mit mir radelte oder mir eine Aufmerksamkeit erwies?

Ich betrachte die Anne Frank jetzt, als ob sie ein nettes, witziges, aber oberflächliches Mädchen war, die nichts mit mir zu tun hat. Was sagte Peter über mich? "Wenn ich dich sah warst du immer umringt von 2 oder mehr Jungen und einem Haufen Mädchen, immer lachtest du und warst du der Mittelpunkt!" Er hatte recht.

Was ist nun von dieser Anne Frank übriggeblieben? Oh sicher, ich habe mein Lachen und meine Antworten nicht verlernt, ich kann noch genauso gut oder amüsant sein, wenn ich will ... – Da ist der Punkt, ich will wohl noch mal, für einen Abend, für ein paar Tage, für eine Woche, so Komödie spielen, denn dieses Leben kann nichts anderes als Komödie sein. Dann wäre ich todmüde und würde dem Ersten der ordentlich mit mir redet sicher fast um den Hals fallen. Ich will keine Anbeter sondern Freunde, keine Bewunderer für ein schmeichelndes Lächeln, sondern für mein Auftreten und Charakter. Aber so viele Bewunderer brauche ich nicht zu haben, ich weiß schon selbst was gut und was schlecht ist!

Die Anne von 1942 war auch anders, auch allein, auch sehnsüchtig nach einer wirklichen Freundin, aber versuchte bewußt oder unbewußt mit Witzchen die Leere zu vertreiben.

7. März 1944 (a, Seite 592–5)

Jetzt betrachte ich mein eigenes Leben, denn eine Zeitspanne ist schon abgeschlossen, die der unbesorgten, unbekümmerten Schulzeit. Dies kommt nie mehr zurück, ich sehne mich auch nicht mehr danach, ich bin darüber hinausgewachsen. Wer weiß würde ich wenn ich darin geblieben wäre, nie mehr davon losgekommen sein!

Ich sehe mein Leben bis zum Neujahr 1944 wie unter einer scharfen Lupe. Daheim die unbekümmerte Schulzeit mit viel Spaß und viel Vergnügen, aber auch mit etwas Leere. Dann 1942 hier, der Rückschlag, die Streitereien, ich konnte es nicht fassen, ich war völlig überrumpelt und wußte nichts anderes um meine Haltung aufrecht zu erhalten, als

Frechheit. Dann die erste Hälfte von '43. Mein namenloser Kummer meine Heulanfälle und meine Einsamkeit, das Einsehen all der Fehler und Mängel, die bei mir viel größer war und ist als ich je gedacht hatte. Ich redete noch genauso viel, versuchte mit aller Kraft, Vater zum Vertrauten zu machen, es gelang nicht, ich stand allein und tat (fast) Abend für Abend nichts anderes als weinen.

Dann die zweite Hälfte von 1943, ich wurde Backfisch, wurde körperlich erwachsen und mein Geist erfuhr eine große, sehr große Veränderung, ich lernte Gott kennen! Ich fing an zu denken, zu schreiben und entdeckte mich selbst. Ich bekam Vertrauen, aber auch noch Kummer, denn ich verstand daß ich an Mutter nichts mehr hatte und daß Vater niemals mein Vertrauter werden würde. Ich hatte keine Redeträume mehr, ich hatte mich selbst.

Nach Neujahr die zweite große Veränderung, mein Traum ... und damit entdeckte ich Peter, entdeckte einen zweiten gleich schweren Kampf neben mir, entdeckte meine Sehnsucht nach einem Jungen; nicht nach einer Mädchenfreundin, sondern nach einem Jungenfreund. Entdeckte auch das Glück in mir selbst und meinen Panzer aus Oberflächlich- und Fröhlichkeit. Aber dann und wann wurde ich ruhig. Nun lebe ich nur noch von Peter, denn von ihm wird sehr viel abhängen, von [dem] was mit mir weiter passieren wird!

Oh abends wenn ich im Bett liege, und mein Gebet mit den Worten beende: "Ich danke dir für all das Gute und Liebe und Schöne", dann jubelt es in mir, dann denke ich an "das Gute" vom Verstecken, von meiner Gesundheit, von meinem ganzen Selbst, an "das Liebe" von Peter, das was noch klein und empfindlich ist und das wir alle-zwei noch nicht wagen zu benennen oder zu berühren und an "das Schöne", das die Welt ist; die Welt und die Natur, die Schönheit und alles, alles Schöne zusammen.

Dann denke ich nicht an all das Elend, sondern denke an das Schöne das noch übrigbleibt. Und das ist auch der Unterschied zwischen Mutter und mir. Ihr Rat für Schwermut ist: "Denk an all das Elend in der Welt und sei froh daß du noch lebst."

Mein Rat ist: "Geh hinaus in die Felder, die Natur und die Sonne, geh hinaus und versuche das Glück in dir selbst und Gott zurückzufinden; denke an all das Schöne was in und um dich selbst noch übrigbleibt und sei glücklich!" Darin liegt ein himmelweiter Unterschied, der himmelweite Unterschied der auch zwischen uns beiden ist. Was nützt dir das Elend

wenn du schwermütig bist? Was nützt dir das Leben, wenn es nur Elend in sich hat?

Aber von der Natur, dem Sonnenschein und der Freiheit und von dir selbst, davon hast du was. Da und nur da findest du dich selbst und Gott. Und wer glücklich ist, wird auch andere glücklich machen, wer Mut und Vertrauen [hat], wird nie im Elend untergehen!

25. März 1944 (a, Seite 650)

Peter erzähle ich auch viel lockere Dinge, die ich sonst nie rauslasse; so habe ich ihm auch erzählt daß ich später viel schreiben will, wenn schon keine Schriftstellerin werden, aber dann doch neben meinem Beruf oder andere Aufgabe es nie vernachlässigen. Oh ja, ich will nicht so wie die meisten Menschen für nichts gelebt haben. Ich will von Nutzen und Freude sein für die Menschen die um mich herum leben und die mich doch nicht kennen, ich will noch fortleben auch nach meinem Tod! Und darum bin ich Gott so dankbar daß er mir bei meiner Geburt schon eine Möglichkeit mitgegeben hat mich zu entwickeln und zu schreiben, also um auszudrücken, alles was in mir ist!

Ich bin nicht reich an Geld oder irdischen Gütern, ich bin nicht hübsch, nicht intelligent, nicht klug, aber ich bin und ich werde glücklich sein! Ich habe eine glückliche Natur, ich liebe die Menschen, bin nicht mißtrauisch und will sie alle mit mir zusammen glücklich sehen

29. März 1944 (a, Seite 663)

Ungarn ist durch deutsche Truppen besetzt, dort gibt es noch 1 Million Juden, die werden nun auch wohl draufgehen!

5. April 1944 (a, Seite 668–670)

Eine ganze Zeit wußte ich überhaupt nicht mehr wofür ich nun arbeite, das Ende des Krieges ist so entsetzlich weit, so unwirklich, märchenhaft und schön. Wenn der Krieg im September nicht vorbei ist dann gehe ich nicht mehr zur Schule, denn zwei Jahre will ich nicht zurückkommen. Die Tage bestanden aus Peter, nichts als Peter, Träume und Gedanken, bis ich Samstagabend so entsetzlich lahm wurde, nein fürchterlich. Ich kämpfte bei Peter nur gegen meine Tränen, lachte schrecklich mit v.P. beim Zitronenpunsch später, war fröhlich und aufgereggt aber kaum allein wußte ich daß ich mich jetzt ausweinen mußte. So in meinem Nachthemd ließ ich mich auf den Boden gleiten und betete erst sehr anwesend mein langes Gebet, dann weinte ich mit dem Kopf auf den Armen, die Knie angezogen, auf dem kahlen Fußboden, ganz zusammengekauert. Bei einem lauten Schluchzer kam ich wieder ins Zimmer zurück und bezwang meine Tränen weil sie drinnen nichts hören durften.

Dann fing ich an mir selbst Mut zuzusprechen, ich sagte nichts anderes als: ich muß ich muß, ich muß ... Ganz steif von der ungewohnten Haltung fiel ich gegen die Bettkante und kämpfte dann weiter, bis ich kurz vor halb 11 wieder ins Bett stieg. Es war vorbei!

Und jetzt ist es völlig vorbei, ich muß arbeiten um nicht dumm zu bleiben, um weiter zu kommen, um Journalistin zu werden denn das will ich!

Ich weiß daß ich schreiben kann, ein paar Geschichten sind gut, meine Hinterhaus-Beschreibungen humoristisch, viel aus meinem Tagebuch spricht, aber ... ob ich wirklich Talent habe das steht noch dahin.

Evas Traum war mein bestes Märchen und das Verrückte dabei ist, daß ich wirklich nicht weiß wo es herkommt. Viel aus Cady Leben⁵ ist auch gut aber das Ganze ist nichts!

Ich selbst bin meine schärfste und beste Beurteilerin hier, ich weiß selbst was gut und nicht gut geschrieben ist. Niemand der nicht schreibt weiß wie toll schreiben ist; früher bedauerte ich immer daß ich absolut nicht zeichnen konnte, aber nun bin ich überglücklich daß ich wenigstens schreiben kann.

Und wenn ich kein Talent habe um für Zeitungen oder Bücher zu schreiben, nun dann kann ich noch immer für mich selbst schreiben. Aber ich will weiter kommen, ich kann mir nicht vorstellen daß ich so leben muß

⁵ Die Geschichten EVAS TRAUM und CADYS LEBEN finden sich in: ANNE FRANK: GESCHICHTEN UND EREIGNISSE AUS DEM HINTERHAUS (Frankfurt/M. 1993) sowie – in neuer Übersetzung – in dem Aswahlband: ANNE FRANK: DENN SCHREIBEN WILL ICH! (Stuttgart 2016).

wie Mutter, Frau v. P. und all die Frauen, die ihre Arbeit machen und später vergessen sind, ich muß etwas haben neben Mann und Kindern dem ich mich ganz widmen kann!

Mit Schreiben werde ich alles los, mein Kummer verschwindet, mein Mut lebt wieder auf! Aber und das ist die große Frage werde ich jemals noch etwas Großes schreiben können, werde ich jemals noch mal Journalistin und Schriftstellerin werden?

Ich hoffe es, oh ich hoffe es so, denn beim Schreiben kann ich alles festlegen, meine Gedanken, meine Ideale und meine Phantasien.

An Cadys Leben habe ich lange nicht mehr gearbeitet, in meinen Gedanken weiß ich genau wie es weitergehen wird, aber es floß nicht richtig.

Vielleicht wird es nie fertig, landet es im Papierkorb oder im Ofen. Das ist eine unheimliche Idee, aber danach denke ich wieder, mit 14 Jahren und so wenig Erfahrung, kann man auch noch keine Philosophie schreiben. Also nur wieder weiter, mit neuem Mut, es wird schon gelingen, denn schreiben will ich!

11. April 1944 (a, Seite 677)

"Tu doch das Radio weg!" seufzte Frau [van Pels] "ja in den Herd", antwortete Herr [van Pels] "wenn sie uns finden, dürfen sie auch das Radio finden!"

"Dann finden sie auch Annes Tagebuch", mischte sich Vater ein!

"Verbrennt das dann," schlug die Ängstlichste von uns allen vor.

Das und als die Polizei an der Schranktür rüttelte, waren meine angstvollsten Augenblicke, mein Tagebuch nicht, mein Tagebuch nur zusammen mit mir! Aber Vater antwortete nicht mehr, zum Glück! Es hat überhaupt keinen Zweck alle die Gespräche an die ich mich noch erinnere anzuführen, es wurde soviel geredet, ich tröstete Frau [van Pels] in ihrer Angst. Wir sprachen über Flüchten und verhören von der Gestapo, über anrufen und mutig sein.

11. April 1944 (a, Seite 684)

Immer unabhängiger wird ich von meinen Eltern, so jung wie ich bin habe ich mehr Lebensmut, mehr richtiges und unverletztes Rechtsgefühl als Mutter. Ich weiß was ich will, habe ein Ziel, habe eine Meinung, habe einen Glauben und eine Liebe. Laßt mich ich selbst sein, dann bin ich zufrieden. Ich weiß daß ich eine Frau bin, eine Frau mit innerer Stärke und viel Mut! Wenn Gott mich leben läßt, werde ich mehr erreichen als Mutter es je tat, ich werde nicht unbedeutend bleiben, ich werde in der Welt und für die Menschen arbeiten!
Und nun weiß ich daß Mut und Fröhlichkeit, das zuerst notwendige ist!

3. Mai 1944 (a, Seite 713-714)

Wie du dir sicher denken kannst wird hier oft in Verzweiflung gesagt: "Wofür, oh wofür nützt nun dieser Krieg, warum können die Menschen nicht friedlich miteinander leben, warum muß alles verwüstet werden?" Diese Frage ist verständlich, aber eine entscheidende Antworten hat bis jetzt noch niemand gefunden, ja warum bauen sie in England immer größere Flugzeuge, immer schwerere Bomben und dabei Einheitshäuser für den Wiederaufbau? Warum gibt es jeden Tag an drei Millionen Geld für den Krieg und keinen Cent für die Heilkunde, für die Künstler, für die armen Menschen? Warum müssen die Menschen Hunger leiden, wenn in anderen Teilen der Welt die überflüssige Nahrung wegfällt? Oh warum sind die Menschen so verrückt?
Ich glaube nie daß Krieg nur von den großen Männern, von den Regierenden und Kapitalisten kommt, oh nein, der kleine Mann macht es genauso gerne, sonst würden die Völker doch schon längst dagegen aufgestanden sein! Es ist nun einmal in den Menschen ein Drang zum vernichten, ein Drang zum Totschlagen, zum Ermorden und rasend sein und solange die ganze Menschheit ohne Ausnahme, keine große Metamorphose durchläuft wird der Krieg wüten, wird alles was aufgebaut, gezüchtet und gewachsen ist, wieder abgeschnitten und vernichtet werden, um danach aufs neue zu beginnen!

Ich bin oft niedergeschlagen gewesen, aber nie verzweifelt, ich betrachte dieses Verstecken, als ein gefährliches Abenteuer, das romantisch und interessant ist. Ich betrachte jede Entbehrung wie eine Unterhaltung in meinem Tagebuch. Ich habe mir nun mal vorgenommen daß ich ein anderes Leben führen werde als andere Mädchen und später ein anderes Leben als normale Hausfrauen. Dies ist der richtige Anfang des Interessanten und darum, darum nur muß ich in den gefährlichsten Augenblicken lachen über die drollige Situation.

Ich bin jung und besitze noch viele verschlossene Eigenschaften, ich bin jung und stark und erlebe das große Abenteuer, ich sitze noch mitten drin und kann nicht den ganzen Tag klagen, weil ich nichts als mich amüsieren kann!

Ich habe viel mitbekommen, eine glückliche Natur, viel Fröhlichkeit und Stärke. Jeden Tag fühle ich wie mein Inneres wächst, wie die Befreiung naht, wie schön die Natur ist, wie gut die Menschen in meiner Umgebung, wie interessant und amüsant dieses Abenteuer! Warum sollte ich dann verzweifelt sein?

5. Mai 1944 (a, Seite 715–716)

"Ich glaube Vater daß du eine Erklärung von mir erwartest, ich werde sie dir geben. Du bist enttäuscht von mir, du hattest mehr Zurückhaltung von mir erwartet, du willst sicher daß ich genauso bin wie eine 14jährige zu sein gehört, darin irrst du dich!

Seit wir hier sind, seit Juli 1942 bis vor ein paar Wochen hatte ich es wirklich nicht einfach. Wenn du mal wüßtest was ich abends nicht alles ausgeweint habe, wie verzweifelt und unglücklich ich war, wie einsam ich mich fühlte, dann würdest du wohl verstehen können, daß ich nach oben will!⁶ Ich habe es nicht von einem auf den anderen Tag fertig gebracht, daß ich so weit gekommen bin, daß ich ganz ohne Mutter und ohne Unterstützung von wem auch immer leben kann; es hat mich viel, viel Kampf und Tränen gekostet so selbständig zu werden, wie ich es jetzt bin.

⁶ Damit ist das Zusammensein mit Peter gemeint. Dieser Brief an den Vater bezieht sich auf dessen Widerspruch zur "knutscherei" (a, Seite 715) zwischen Anne und Peter. – Nach schweren, emotionalen Vorwürfen des Vaters hat Anne den Brief allerdings bereut. (Eintragung 7. Mai 1944, a, Seite 721).

Du kannst lachen und mir nicht glauben, es macht mir nichts, ich weiß daß ich ein Mensch für mich bin und ich fühle mich euch gegenüber für keinen Cent verantwortlich. Ich habe dir dies nur erzählt, weil ich dachte daß du mich sonst heimlich fändest, aber für meine Taten habe ich nur Verantwortung mir selbst gegenüber abzulegen.

Als ich Schwierigkeiten hatte habt ihr und auch du die Augen zugemacht und die Ohren zugestopft, du hast mir nicht geholfen, im Gegenteil, nichts als Ermahnungen habe ich bekommen daß ich nicht so lärmend sein sollte. Ich war lärmend nur um nicht immer traurig zu sein, ich war übermütig um nicht immer die Stimme von innen zu hören. Ich habe Komödie gespielt, anderthalb Jahre lang, tagein, tagaus, ich habe nicht geklagt, bin nicht aus der Rolle gefallen, nichts von alledem und jetzt, jetzt habe ich fertig gekämpft. Ich habe gesiegt! Ich bin selbständig nach Leib und Geist, ich habe keine Mutter mehr nötig, ich bin durch all den Kampf stark geworden! Und nun, nun da ich obenauf bin, nun da ich weiß daß ich fertig gekämpft habe, nun will ich auch selbst meinen Weg weitergehen, den Weg den ich richtig finde. Du kannst und darfst mich nicht wie 14 betrachten, ich bin durch alle Unannehmlichkeiten älter geworden; ich werde meine Handlungen nicht bedauern, ich werde handeln wie ich denke daß ich das tun kann!

Du kannst mich nicht sanft von oben weghalten, entweder du verbietest mir alles, oder du vertraust mir durch dick und dünn, laß mich dann auch in Ruhe!"

8. Mai 1944 (a, Seite 723-724)

Reich kann man uns auf keinen Fall mehr nennen, aber all meine Hoffnung ist auf nach dem Krieg gerichtet, ich versichere dir daß ich ganz und gar nicht auf so ein beschränktes Leben aus bin, wie Mutter und Margot sagen, es zu tun. Ich würde gern ein Jahr nach Paris und ein Jahr nach London um die Sprache zu lernen und Kunstgeschichte zu studieren, vergleich das mal mit Margot die Säuglingsschwester in Palästina werden will.

Ich male mir noch immer schöne Kleider und interessante Menschen aus, ich will was sehen und erleben in der Welt, das habe ich dir schon öfter erzählt, und ein bißchen Geld kann dabei nicht schaden!

11. Mai 1944 (a, Seite 735)

Du weißt längst daß mein liebster Wunsch ist daß ich einmal Journalistin und später eine berühmte Schriftstellerin werden werde. Ob ich diese Größen- (Wahnsinn!) Neigungen je zur Ausführung bringen werden kann das wird sich noch herausstellen müssen, aber Themen habe ich bis jetzt schon noch. Nach dem Krieg will ich auf jeden Fall ein Buch betitelt "das Hinterhaus" herausbringen, ob das gelingt bleibt auch noch die Frage, aber mein Tagebuch wird dafür dienen können.

22. Mai 1944 (a, Seite 744-745)

Niemand denkt weiter als seine Nase lang ist, niemand denkt daran daß die Engländer für sich selbst und ihr Land kämpfen; jeder denkt daß sie verpflichtet sind so schnell und so gut wie möglich Holland zu retten. Welche Verpflichtungen haben die Engländer denn? womit haben all die Holländer die edelmütige Hilfe verdient die sie so fest erwarten? Oh nein, die Niederländer werden sich noch sehr irren, die Engländer haben sich trotz all ihrem Bluff, doch bestimmt nicht mehr blamiert als all die anderen Länder und Ländchen die nun besetzt sind. Die Engländer werden wirklich nicht um Entschuldigung bitten, sie haben geschlafen während Deutschland sich bewaffnete, aber all die andere Länder, die Länder die an Deutschland grenzten haben auch geschlafen.

Mit Vogel-Strauß-Politik kommt man nicht weiter, das hat England und das hat die ganze Welt gesehen und sie müssen alle Stück für Stück und England nicht am wenigsten schwer dafür büßen.

Kein Land wird für nichts Männer aufopfern vor allem nicht für die Interessen eines anderen, auch England wird das nicht tun. Die Invasion, die Befreiung und die Freiheit wird einmal kommen; doch England kann den Zeitpunkt ausmachen und nicht all die besetzten Gebiete zusammen.

Zu unserem großen Leidwesen und zu unserem großen Entsetzen haben wir gehört daß die Stimmung uns Juden gegenüber bei vielen Leuten umgeschlagen ist. Wir haben gehört daß Anti-Semitismus aufgekommen ist in Kreisen die früher nicht daran dachten. Uns alle 8 hat diese Tatsache tief, sehr tief getroffen. Die Ursache dieses Judenhasses ist verständlich, manchmal sogar menschlich, aber nicht richtig. Die Christen werfen den Juden vor, daß sie sich bei den Deutschen verplappern, daß sie ihre Helfer verraten, daß viele Christen durch die Schuld der Juden das schreckliche Los und die schreckliche Strafe von so vielen erleiden. Das ist alles wahr. Aber sie müssen wie bei allen Dingen auch die Kehrseite der Medaille betrachten; würden die Christen an unserer Stelle anders handeln? Kann ein Mensch, egal ob Jude oder Christ vor deutschen Methoden weiter schweigen? Jeder weiß daß dies fast unmöglich ist, warum verlangt man dann das Unmögliche von den Juden?

14. Juni 1944 (a, Seite 766-768)

Ein anderes Mal, schon wieder en paar Monate her, war ich zufällig oben als das Fenster abends offen war. Ich ging nicht eher nach unten bevor das Lüften vorbei war, der dunkle-regnerische Abend, der Sturm, die jagenden Wolken hielten mich in ihrer Macht gefangen, nach 1 ½ Jahren hatte ich zum erstenmal wieder die Nacht von Angesicht zu Angesicht gesehen. Nach diesem Abend war meine Sehnsucht, dies noch mal zu sehen, größer als meine Angst vor Dieben, dunklem Rattenhaus oder Überfällen. Ich ging ganz allein nach unten und schaute aus dem Fenster von Privatbüro und Küche. Viele Menschen finden die Natur schön, viele schlafen mal unter dem freien Himmel, viele ersehnen in Gefängnissen oder Krankenhäusern den Tag daß sie wieder frei die Natur genießen können, aber wenige sind mit ihrer Sehnsucht so abgeschlossen und isoliert von demjenigen was für Arm und Reich dasselbe ist. Es ist keine Einbildung, daß die Betrachtung vom Himmel, den Wolken, dem Mond und den Sternen mich ruhig und abwartend macht. Dieses Mittel ist viel besser als Baldrian oder Brom, die Natur macht mich klein und bereit alle Schläge mutig aufzufangen!

Es hat so sein müssen daß ich die Natur nicht anders als manchmal ausnahmsweise durch dick verstaubte und schmutzige bevorhangte Fenster sehen darf und da durchzuschauen ist kein Vergnügen mehr, die Natur ist das einzige das wirklich kein Surrogat vertragen kann!

Schon häufiger ist eine der vielen Fragen gewesen, die mein Inneres nicht in Ruhe lassen, warum früher und jetzt auch noch oft, die Frau bei den Völkern einen so viel geringeren Platz einnimmt als der Mann. Jeder kann sagen daß das ungerecht ist, aber damit bin ich nicht zufrieden, ich würde so gern die Ursache wissen von diesem großen Unrecht!

Es ist anzunehmen daß der Mann durch seine größere Körperkraft, die Herrschaft von Anfang an über die Frau ausgeübt hat; der Mann, der verdient, der Mann der die Kinder zeugt, der Mann der alles darf ... Es ist dumm genug von all den Frauen gewesen daß sie bis vor einiger Zeit dies nur still geschehen haben lassen, denn je mehr Jahrhunderte diese Regel weiterlebt, desto fester faßt sie auch Fuß. Zum Glück sind der Frau durch Schule, Arbeit und Entwicklung die Augen etwas geöffnet worden. In vielen Ländern haben die Frauen gleiches Recht bekommen; viele Menschen, Frauen vor allem, aber auch Männer, sehen nun ein wie falsch diese Welteinteilung so lange Zeit war, und die modernen Frauen wollen Rechte für ihre völlige Unabhängigkeit!

Aber das ist es nicht allein, die Würdigung der Frau, die muß kommen! Allgemein in allen Erdteilen wird der Mann hoch geschätzt; warum darf da die Frau nicht zuallererst daran teilhaben? Soldaten und Helden aus dem Krieg werden geehrt und gefeiert, Entdecker erlangen unsterblichen Ruhm, Märtyrer werden angebetet, aber wieviel der ganzen Menschheit betrachtet die Frau, auch als Soldaten?⁷

⁷ Anne hat in diesem Zusammenhang zustimmend das Buch STRIJDEERS VOOR HET LEVEN (THE FIGHT FOR LIFE) des US-amerikanischen Biologen und Autors PAUL DE KRUIJF gelesen (Seite 769).

6. Juli 1944 (a, Seite 774-776)

Mir wird angst ums Herz wenn Peter davon spricht daß er später vielleicht Verbrecher wird oder anfängt zu spekulieren: obwohl das natürlich als Witz gemeint ist habe ich doch das Gefühl daß er selbst Angst vor seiner Charakterschwäche hat. Immer wieder höre ich sowohl von Margot als von Peter: "Ja, wenn ich so stark und mutig wäre wie du, wenn ich so genau meinen Willen durchsetzte, wenn ich so eine ausdauernde Energie hätte, dann ... !"

Ist es wirklich eine gute Eigenschaft daß ich mich nicht beeinflussen lasse? Ist es wohl gut daß ich fast ausschließlich den Weg meines eigenen Gewissens folge?

Ehrlich gesagt kann ich mir nicht richtig vorstellen wie jemand sgen kann: "Ich bin schwach," und dann noch schwach bleibt. Wenn man so etwas doch schon weiß warum dann nicht dagegen angegangen, warum deinen Charakter nicht trainieren? Die Antwort war: "Weil es so viel bequemer ist!" Diese Antwort hat mich ein bißchen mißmutig gemacht. Bequem? Bedeutet ein faules und betrügerisches Leben daß es auch ein bequemes Leben ist? Oh nein, das kann nicht wahr sein. Es darf nicht sein daß bequem und ... Geld so schnell verführen können. Ich habe lange darüber nachgedacht was ich dann wohl für eine Antwort geben muß, wie ich Peet dazu bringen soll an sich selbst zu glauben und vor allem sich selbst zu verbessern; ob ich richtig getippt hab weiß ich nicht.

Ich habe mir so oft vorgestellt wie toll es sein würde wenn jemand mir sein Vertrauen schenkt, aber nun, nun da es so weit ist sehe ich erst wie schwierig es ist ganz mit den Gedanken des anderen zu denken und dann die Antwort zu finden. Vor allem weil die "bequem" und "Geld"-Begriffe für mich etwas vollkommen Fremdes und Neues sind. Peter fängt an sich ein bißchen auf mich zu stützen und das darf unter keinen Umständen sein. Auf eigenen Beinen im Leben stehen ist schwierig, aber noch schwieriger ist es allein zu stehen mit Charakter und Seele und doch noch standhaft zu bleiben.

Ich taumele so ein bißchen herum, suche schon seit Tagen, suche nach einem vollkommen ausreichenden Mittel gegen das schreckliche Wort "bequem". Wie kann ich ihm deutlich machen daß was so bequem und schön scheint ihn in die Tiefe ziehen wird, die Tiefe wo keine Freunde, keine Unterstützung und nichts Schönes mehr ist, die Tiefe von wo aus aufzustehen fast unmöglich ist?

Wir leben alle aber wissen nicht warum und wofür, wir leben alle mit dem Ziel glücklich zu werden, wir leben alle verschieden und doch gleich. Wir drei sind erzogen worden in einem guten Kreis, wir können lernen, wir haben die Möglichkeit etwas zu erreichen, wir haben viel Grund um auf ein schönes Glück zu hoffen aber ... wir müssen das selbst verdienen. Und das ist was nie mit etwas Bequemem zu erreichen ist, Glück verdienen bedeutet dafür zu arbeiten und Gutes zu tun und nicht zu spekulieren und faul zu sein. Faulheit mag anziehend erscheinen, Arbeit gibt Befriedigung. Menschen die nichts von arbeiten halten die kann ich nicht verstehen, aber das ist bei Peter auch nicht der Fall, er hat kein festes Ziel vor Augen, findet sich selbst zu dumm und zu unbedeutend um etwas zu leisten. Armer Junge, er hat noch nie das Gefühl andere glücklich zu machen gekannt und das kann ich ihn auch nicht lehren.

Er hat keine Religion, spricht spottend über Jesus Christus, flucht mit dem Namen Gottes; obwohl ich auch nicht orthodox bin tut es mir doch jedesmal wieder weh wenn ich merke wie verlassen, wie geringschätzig, wie arm er ist. Menschen die eine Religion haben dürfen froh sein denn es ist nicht jedem gegeben an überirdische Dinge zu glauben. Es ist nicht einmal nötig Angst zu haben vor Strafen nach dem Tod; das Fegefeuer, die Hölle und der Himmel sind Dinge die viele nicht annehmen können, aber doch hält irgendeine Religion, welche es ist tut nichts zur Sache, den Menschen auf dem richtigen Pfad. Es ist keine Angst vor Gott, sondern die Hochachtung von eigener Ehre und Gewissen. Wie schön und gut würden alle Menschen sein wenn sie jeden Abend vor dem Einschlafen sich die Ereignisse des ganzen Tages vor Augen riefen und dann genau prüfen würden was gut und was schlecht gewesen ist an ihrem eigenen Auftreten. Unwillkürlich probiert man dann jeden Tag wieder von vorn sich zu verbessern, selbstverständlich daß man dann nach einiger Zeit ganz schön was erreicht. Dieses Mittel ist für jeden anzuwenden, es kostet nichts und ist entschieden sehr nützlich. Denn wer es nicht weiß, muß es lernen und erfahren "ein ruhiges Gewissen macht stark!"

15. Juli 1944 (a, Seite 781-786)

Ich habe einen stark ausgeprägten Charakterzug der jedem der mich länger kennt auffallen muß, und zwar meine Selbsterkenntnis. Ich kann mich bei all meinen Handlungen betrachten als ob ich eine Fremde wäre. Überhaupt nicht voreingenommen oder mit einem Sack voller Entschuldigungen stehe ich dann der Anne von jedem Tag gegenüber und schaue zu was diese gut und schlecht macht. Das Selbstgefühl läßt mich niemals los und bei jedem Wort das ich ausspreche weiß ich sofort wenn es ausgesprochen ist: "dies hätte anders sein müssen, oder, das ist gut so wie es ist!" Ich verurteile mich selbst in so unsagbar vielen Dingen und sehe immer mehr wie wahr das Wort von Vater war: "Jedes Kind muß sich selbst erziehen." (…)

Mein Vater und meine Mutter haben mich immer sehr verwöhnt, waren lieb zu mir, verteidigten mich vor oben und haben getan was Eltern nur tun können. Und doch habe ich mich lange so entsetzlich einsam gefühlt, ausgeschlossen, vernachlässigt, nicht verstanden. Vater versuchte alles was nur ging um meine Aufsässigkeit zu besänftigen, das half nichts, selbst habe ich mich geheilt, durch mir selbst das Verkehrte meines Tuns vorzuhalten. Wie kommt es nun daß Vater mir in meinem Kampf niemals eine Stütze gewesen ist, er ganz fehlschlug als er mir die helfende Hand bieten wollte? Vater hat die falschen Mittel genommen, er hat immer zu mir gesprochen wie zu einem Kind das schwierige Kinderzeiten durchmachen muß. Das klingt verrückt, denn niemand anders als Vater hat mir ständig viel Vertrauen geschenkt und niemand anders als Vater hat mir das Gefühl gegeben daß ich vernünftig bin. Aber eine Sache hat er vernachlässigt, er hat nämlich nicht daran gedacht daß mein Kämpfen nach oben zu kommen für mich wichtiger war als alles andere.

Ich wollte nichts von Lebensalterserscheinungen, anderen Mädchen, geht von selbst vorbei hören, ich wollte nicht als Mädchen-wie-alle-anderen, sondern als Anne-für-sich-selbst behandelt werden und Pim verstand das nicht. Übrigens ich kann jemandem nicht mein Vertrauen schenken, der mir nicht auch sehr viel von sich selbst erzählt und weil ich von Pim nichts weiß, werde ich den Weg zum Vertraulichen zwischen uns nicht betreten können. Pim hält sich immer auf dem Standpunkt des älteren Vaters, der wohl auch einmal solche vorübergehenden Neigungen gehabt hat, aber der mit mir nicht mehr als Freund gegenüber Jugend mitleben kann, wie eifrig er auch danach trachtet. Durch diese Dinge bin ich dazu gekommen meine Lebensanschauungen und meine gut durchdachten Theorien niemals

jemand anderem mitzuteilen als meinem Tagebuch und vereinzelte Male Margot. Vor Vater verbarg ich alles was mich selbst berührte, habe ihn niemals an meinen Idealen teilhaben lassen, habe ihn mir mit Willen und Absicht entfremdet.

Ich konnte nicht anders, ich habe vollkommen nach meinem Gefühl gehandelt, ich habe egoistisch gehandelt, aber ich habe gehandelt wie es für meine Ruhe gut war. Denn meine Ruhe und mein Selbstvertrauen das ich so schwankend aufgebaut habe würde ich wieder ganz verlieren wenn ich jetzt Kritik an meinem halbfertigen Werk durchstehen müßte. Und das hab ich sogar für Pim nicht übrig, wie hart das auch klingen mag, denn nicht nur habe ich Pim in Nichts an meinem inneren Leben teilhaben lassen, ich stoße ihn oft durch meine Gereiztheit noch weiter von mir ab. Dies ist ein Punkt der mir viele Gedanken gibt: Wie kommt es daß Pim mich manchmal so ärgert? Daß ich fast nicht mit ihm lernen kann, daß seine vielen Zärtlichkeiten mir gemacht vorkommen, daß ich Ruhe haben will und am liebsten sähe daß er mich ein bißchen links liegen ließe, bis ich ihm wieder sicherer gegenüberstehe! Denn noch immer nagt an mir der Vorwurf des gemeinen Briefes den ich in meiner Aufregung ihm an den Kopf zu werfen gewagt hab. Oh was ist es schwierig wirklich nach allen Seiten hin stark und mutig zu sein!

Trotzdem hat dieses mir nicht die schlimmste Enttäuschung bereitet, nein noch viel mehr als über Vater, denke ich über Peter nach. Ich weiß sehr gut daß ich ihn erobert habe statt umgekehrt, ich habe mir ein Traumbild von ihm geschaffen, sah ihn als den stillen, empfindsamen, lieben Jungen der Liebe und Freundschaft so nötig hat! Ich mußte mich einmal aussprechen bei einem Lebenden, ich wollte einen Freund haben der mir wieder auf den Weg half, ich habe die schwierige Arbeit vollbracht und habe ihn langsam aber sicher mir zugewendet.

Als ich ihn schließlich zu freundschaftlichen Gefühlen für mich gebracht hatte, kamen wir von selbst zu Intimitäten, die mir nun bei näherem Betrachten unerhört erscheinen. Wir sprachen über die verborgensten Dinge, aber über die Dinge worüber mein Herz voll war und ist haben wir bis jetzt geschwiegen. Ich kann noch immer nicht richtig klug werden aus Peter, ist er oberflächlich, oder ist es Verlegenheit das ihn sogar mir gegenüber zurückhält? (…)

"Denn im tiefsten Grund ist die Kindheit einsamer als das Alter." Dieser Spruch ist mir aus irgendeinem Buch geblieben und hab ich für wahr befunden.

Ist es denn wohl wahr daß die Erwachsenen es hier schwerer haben als die Jugend? Nein, das ist sicher nicht wahr. Ältere Menschen haben eine Meinung über alles und schwanken nicht mehr in ihren Taten durch das Leben. Wir, Jüngeren haben doppelt Mühe unsere Meinungen zu handhaben in einer Zeit wo aller Idealismus zerstört und niedergeschmettert wird, wo die Menschen sich von ihrer häßlichsten Seite sehen lassen, wo gezweifelt wird an Wahrheit und Recht und an Gott.

Jemand der dann noch behauptet daß die Älteren es hier im Hinterhaus viel schwerer haben realisiert sich dann sicher nicht, in wieviel größerem Umfang die Probleme auf uns einströmen, die Probleme wofür wir vielleicht noch viel zu jung sind, aber die sich doch solange an uns aufdrängen bis wir nach sehr langer Zeit eine Lösung gefunden zu haben meinen, eine Lösung meistens die sich nicht gewachsen erweist, gegen die Waffen die sie wieder zunichte machen. Das ist das Schwierige in dieser Zeit, Ideale, Träume, schöne Erwartungen kommen noch nicht auf oder sie werden durch die grauenhafteste Wirklichkeit getroffen und so vollständig zerstört. Es ist ein großes Wunder daß ich nicht all meine Erwartungen aufgegeben habe, denn sie scheinen absurd und unausführbar. Trotzdem halte ich sie fest, trotz allem weil ich noch immer an die innere Güte der Menschen glaube.⁸

Es ist mir zum einen unmöglich alles aufzubauen auf der Basis von Tod, Elend und Verwirrung, ich sehe wie die Welt langsam immer mehr in eine Wüste verwandelt wird, ich höre den anrollenden Donner immer lauter der auch uns töten wird, ich fühle das Leid von Millionen Menschen mit und doch wenn ich zum Himmel schaue, denke ich daß dies alles sich wieder zum Guten wenden wird, daß auch diese Härte aufhören wird, daß wieder Ruhe und Frieden in die Weltordnung kommen wird. Inzwischen muß ich meine Vorstellungen hoch und trocken halten, in den Zeiten die kommen sind sie vielleicht doch noch auszuführen!

⁸ Dieser sowie ein Satz einige Zeilen weiter werden nicht selten in unangemessener Weise isoliert zitiert.

1. August 1944 (a, Seite 789–791)

Ich habe dir schon öfter erzählt (gesagt), daß meine Seele sozusagen zweigeteilt ist. Die eine Seite beherbergt meine ausgelassene Fröhlichkeit, Spöttereien über alles, Lebenslustigkeit und vor allem die Auffassung der leichten Seite von allem. Darunter verstehe ich bei Flirten nichts zu finden, einem Kuß, einer Umarmung, einem unanständigen Witz. Diese Seite sitzt meistens auf der Lauer und verdrängt die andere die viel schöner, reiner und tiefer ist. Nicht wahr, die schöne Seite von Anne, die kennt niemand und darum können mich auch so wenige Menschen leiden. Sicher, ich bin ein amüsanter Clown für einen Nachmittag, dann hat jeder für einen Monat wieder genug von mir. Eigentlich genau dasselbe was ein Liebesfilm für tiefdenkende Menschen ist, einfach eine Ablenkung, Zerstreuung für einmal, etwas um schnell zu vergessen, nicht schlecht aber noch weniger gut.

(...) Ich habe große Angst daß alle die mich kennen wie ich immer bin, entdecken werden, daß ich eine andere Seite habe, eine schönere und bessere Seite. Ich habe Angst daß sie mich verspotten, mich lächerlich, sentimental finden, mich nicht ernst nehmen. Ich bin gewöhnt nicht ernst aufgenommen zu werden, aber nur die leichte Anne ist es gewöhnt und kann es aushalten, die schwerere ist dafür zu schwach. Wenn ich wirklich einmal eine Viertelstunde die gute Anne mit Gewalt ins Rampenlicht gestellt habe, dann zieht sie sich wie ein Blümchen-rühr-mich- nicht-an zusammen sobald sie sprechen muß, läßt Anne No: 1 ans Wort und ist bevor ich es weiß verschwunden.

In Gesellschaft ist die liebe Anne also noch nie, noch nicht einmal zum Vorschein gekommen, aber beim Allein-sein führt sie fast immer das Wort. Ich weiß genau wie ich gern sein wollte, wie ich auch bin ... von innen, aber leider bin ich das nur für mich selbst. Und das ist vielleicht, nein ganz sicher der Grund warum ich mich selbst eine glückliche Innennatur nenne und andere Menschen mich eine glückliche Außennatur finden. Von innen weist die reine Anne mir den Weg, von außen bin ich nichts als ein vor Ausgelassenheit, sich losreißendes Geißlein. (...)

Es schluchzt in mir: "Siehst du, das ist aus dir geworden, schlechte Meinungen, spöttische und verstörte Gesichter, Menschen die dich unsympathisch finden, die [du] triffst, und das alles nur weil du nicht auf den guten Rat deiner eigenen guten Hälfte hörst." Ach, ich würde es wohl hören wollen, aber es geht nicht, wenn ich still und ernst bin denke alle daß das eine neue Komödie ist und dann muß ich mich wohl mit einem Witz daraus retten, ganz zu schweigen von meiner eigenen Familie, die bestimmt denkt daß ich krank bin, mich Kopfwehpillen und Beruhigungstabletten schlucken läßt, mir an Hals und Stirn fühlt ob ich Fieber habe, nach meinem Stuhlgang fragt und meine schlechte Laune kritisiert, das halte ich nicht aus, wenn so auf mich aufgepaßt wird dann werde ich erst schnippisch, dann traurig und schließlich drehe ich mein Herz wieder um, drehe das Schlechte nach außen, das Gute nach innen und suche dauernd nach einem Mittel um zu werden wie ich so gern sein würde und so wie ich würde sein können, wenn ... keine anderen Menschen auf der Welt leben würden.⁹



⁹ Hier endet Annes Tagebuch.

Zeugnisse und Hinweise



Margot und Anne Frank, mutmaßlich letztes Bild

Am Morgen des 4. August 1944 gegen 10 Uhr stürmten vier niederländische Polizisten (einer von ihnen in Gestapo-Uniform) unter Führung eines österreichischen SS-Hauptscharführers das Hinterhaus in der Prinsengracht. Die Versteckten wurden zunächst bei der Gestapo verhört und über Nacht festgehalten. Am 5. August brachte man sie in das überfüllte Gefängnis Huis van Bewaring in der Weteringschans. Zwei Tage später kamen sie ins Durchgangslager Westerbork. Da sie als Verbrecher galten, mußten sie in den Strafbaracken harte Arbeit verrichten. Am 2. September wurde Anne Frank mit ihrer Familie und der Familie v. P. beim Appell zum Transport nach Auschwitz ausgewählt. Am 3. September 1944 fuhr der Zug mit deportierten Juden und Jüdinnen nach Auschwitz, wo er zwei Tage später ankam. Es war der letzte derartige Zug aus den Niederlanden. Anne war drei Monate vor der Ankunft in Auschwitz 15 Jahre alt geworden und entging damit dem direkten Tod: Alle Kinder unter 15 Jahren kamen direkt in die Gaskammern.

Anne, Margot und Edith Frank wurden in Block 29 des Frauenlagers Birkenau untergebracht. Anne infizierte sich mit Krätze. Sie wurde in den sogenannten Krätzeblock verlegt, Margot begleitete sie freiwillig. In diesem Isolierblock herrschten noch katastrophalere hygienische Zustände.¹⁰

Da die Alliierten immer näher rückten, entschlossen sich die Nationalsozialisten, Auschwitz allmählich zu räumen. Am 28. Oktober deportierten sie 1.308 Frauen aus Birkenau ins KZ Bergen-Belsen. Sie gehörten zu den insgesamt 8.000 *kranken, aber potentiell wiederherstellungsfähigen* Frauen, die für einen späteren Einsatz in der Rüstungsindustrie vorgesehen waren. ROSA DE WINTER, die sich in Auschwitz eng an die Mutter Edith Frank angeschlossen hatte, schrieb¹¹ im August 1945, daß in der Nacht des 1. November 1944 der Zug abfuhr, der Anne und Margot nach Bergen-Belsen brachte. Die beiden Schwestern wurden dadurch von ihrer Mutter getrennt.

In Bergen-Belsen kamen Anne und Margot zwei Tage später an. Nach einem acht Kilometer langen Fußmarsch wurden sie zunächst mit anderen Gefangenen in Zelten untergebracht, die jedoch wenig später von einem Sturm zerstört wurden. Die beiden Mädchen verlegte man im Januar 1945 in ein Schonungslager, das *Sternlager*. Dort traf Anne ihre Freundinnen Hannah Goslar¹² und Nanette Blitz wieder, die seit Februar 1944 als *Austauschjüdinnen* in einem anderen Lagerteil gefangen waren. Bei ihren Gesprächen am Zaun erzählte Anne, daß sie und ihre Schwester alleine seien, weil sie ihre Eltern für tot hielt. Nanette Blitz beschrieb Anne folgendermaßen: "Sie war da schon ein Skelett. Sie war in eine Decke eingehüllt. Sie konnte ihre eigenen Sachen nicht mehr anziehen, denn die waren voller Läuse."¹³ Aber Anne zeigte sich trotz ihrer eigenen Krankheit mehr um Margot besorgt.

Da immer mehr Gefangene nach Bergen-Belsen gebracht wurden, verschärften sich die hygienischen Mängel im Lager. Im März 1945 begann eine Fleckfieber-Epidemie, an der etwa 17.000 Gefangene starben. Auch Typhus und andere Krankheiten waren im Lager weitverbreitet. Laut Zeugenaussagen fiel Margot geschwächt von ihrer Pritsche und starb. Einige Tage später war auch Anne tot. Die genauen Daten wurden kurz vor dem Kriegsende nicht mehr notiert.

Wenige Wochen später, am 15. April 1945, befreiten britische Truppen das Lager. Nach Recherchen der Anne-Frank-Stiftung starben Anne und Margot wahrscheinlich bereits im Februar 1945. Die Symptome, die die Augenzeuginnen beschrieben, sprechen dafür, daß Anne an Fleckfieber starb.¹⁴

¹⁰ Siehe hierzu die Beschreibung bei KATALIN VIDOR: ALLTAG IN DER HÖLLE (1963, Neuausgabe Berlin 2014: A+C)

¹¹ ROSA DE WINTER-LEVY: AAN DE GASKAMER ONTSNAPT (Der Gaskammer entronnen) (Doetinchem 1945)

¹² Siehe hier in der Folge.

¹³ In dem Dokumentarfilm FINAL DAYS OF ANNE FRANK (National Geographic Channel).

¹⁴ Bis hierher nach der deutschen Wikipedia, Quellenhinweise siehe dort:
https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Anne_Frank&oldid=152967702



Lager Westerbork. FRAU DE WIEK¹⁵ erinnert sich:

"Ich habe Anne Frank und Peter van Daan [v. P.] jeden Tag in Westerbork gesehen, sie waren immer beisammen, und ich sagte oft zu meinem Mann: Schau' dir diese beiden schönen jungen Menschen an ...

Anne war schön in Westerbork, so strahlend, daß es sogar auf Peter überging. Sie war sehr blaß in der ersten Zeit, aber von ihrer Zartheit und ihrem ausdrucksvollen Gesicht ging eine Anziehungskraft aus, so groß, daß sich Judy zuerst gar nicht an sie heranwagte. Vielleicht darf ich nicht sagen, daß Annes Augen strahlten. Aber sie hatten einen Schein, verstehen Sie mich? Und sie war so frei in ihren Bewegungen und Blicken, daß ich mich oft fragte: Ist sie denn glücklich?

Sie war glücklich in Westerbork, wenn es auch kaum zu begreifen ist, denn wir hatten es nicht gut in dem Lager. Wir *Straffjuden*, die wir von der Polizei in unseren Verstecken verhaftet worden waren, wurden noch härter behandelt als die anderen. Wir mußten einen blauen Overall mit rotem Brustschurz tragen und Holzschuhe, während die anderen ihre eigenen Kleider behalten durften, und unseren Männer wurden die Köpfe kahlgeschoren. Dreihundert Menschen wohnten in jeder Baracke, und früh um fünf wurden wir zur Arbeit geholt, die Jugendlichen in die Kabelwerkstatt, wir Erwachsenen in einen Schuppen, wo wir alte Elektro-Batterien kaputtklopfen und ausschlachten mußten. Die Metallteile und die Kohlestäbe wurden gesammelt, und irgendwer machte dann neue Batterien daraus. Das Essen war schlecht, und immer mußten wir laufen, und trotzdem hieß es ewig: *Schneller! Schneller!* Aber Anne war glücklich und wie befreit, denn sie sah neue Menschen und sprach mit ihnen, und sie konnte auch noch lachen, während ich immer nur denken mußte: Schaffen sie uns noch nach Polen? Und halten wir es durch?

(...) Wie Annes Mutter war, fragen Sie mich? Ach, hier in Westerbork war sie still und schon wie erstarrt, und vorher habe ich sie nicht gekannt. Sie sprach nicht mehr viel. Auch Margot war schweigsam, aber Edith Frank war wie stumm. Sie sagte nichts bei der Arbeit, und abends wusch sie immer Wäsche, in schmutzigem Wasser und ohne Seife, aber immer mußte sie waschen.

Annes Vater war ja auch still, aber das war eine beruhigende Stille, und sie half Anne, und uns anderen half sie auch. Er wohnte in der Männerbaracke, aber als Anne einmal krank war, kam er sie besuchen, jeden Abend, und stand stundenlang an ihrem Bett und erzählte ihr. Und Anne war ihm so ähnlich, denn als sie wieder gesund war und David

¹⁵ Sie ist möglicherweise identisch mit Rosa (Rootje) van Winter, deren Erinnerungsbuch hier zuvor erwähnt wurde. (Quelle: Anne Frank Diary Reference, eine Website von Suzanne Morine <http://afdr.eu.pn/people.htm>)

krank wurde, ein zwölfjähriger Junge, der mit bei uns Frauen in der Baracke wohnte, da stellte sie sich an sein Bett und sprach mit ihm. David war aus einer orthodoxen Familie, und Anne und er redeten immer über Gott. Und Gott .. dachte ich da manchmal, ach Gott ... Aber wenn ich die beiden Kinder sah, dachte ich: Nein, du darfst nicht so denken."¹⁶

Auschwitz-Birkenau. FRAU DE WIEK:

"Ich weiß nicht, ob es richtig ist, aber ich könnte zum Beispiel sagen: Anne hatte noch ihr Gesicht, bis zuletzt. Und eigentlich kam sie mir in Birkenau noch schöner vor als in Westerbork, obwohl sie ja nun ihr langes Haar nicht mehr hatte, denn wir waren gleich bei der Ankunft kahlgeschoren worden, weil sie die Frauenhaare brauchten, für Treibriemen und Rohr-Dichtungen in den U-Booten, glaube ich. Aber jetzt sah man, daß ihre Schönheit ganz in den Augen gelegen hatte, nur im Blick, der immer größer schien, je magerer sie wurde. Ihre Lustigkeit war verschwunden, aber sie war noch immer lebhaft und lieb, und mit ihrer reizenden Art erreichte sie manchmal etwas, worauf wir anderen schon längst nicht mehr hofften:

Wir hatten keine Kleider außer einem grauen Sack, und darunter waren wir nackt. Doch als es kalt wurde, kam Anne plötzlich eines Tages mit einem Paar langer Männer-Unterhosen in die Baracke. Sie hatte sie sich irgendwo erbettelt. Sie sah zu komisch aus mit den weißen Beinen, aber eigentlich auch wieder reizend.

Oder etwas anderes: Wir waren in Fünfer-Gruppen eingeteilt, beim Appell, bei der Arbeit, beim Essensempfang. Wir besaßen auch nur zu fünft eine Tasse. Anne war die Jüngste in ihrer Gruppe, und trotzdem führte sie sie an. Sie teilte in der Baracke auch das Brot, und sie machte es gut und gerecht, und das Murren hörte auf.

Oder: Wir hatten immer Durst, so viel Durst, daß wir beim Appell die Zunge herausstreckten, wenn es regnete oder schneite, und davon wurden viele krank. Aber der Durst war schlimmer als die Krankheit. Und als ich einmal so weit war, daß ich fast umkam, weil nichts zu trinken da war, kam Anne plötzlich zu mir mit einer Tasse Kaffee. Bis heute weiß ich nicht, woher sie ihn hatte.

Und sie war es auch, die bis zuletzt sah, was ringsum geschah. Wir sahen schon längst nichts mehr. Daß aus den Krematorien des Nachts die Flammen zum Himmel schlugen, wer schaute noch hin? Und wenn es im Nachbarblock plötzlich *Blocksperr*e hieß und wir wußten, jetzt werden sie selektiert und vergast – es kümmerte uns kaum. (...) Wir sahen und hörten das alles kaum noch. Irgend etwas behütete uns, es zu sehen. Aber Anne war ohne Schutz, bis zuletzt. Ich sehe sie noch an der Tür stehen und auf die Lagerstraße schauen, als sie eine Gruppe nackter Zigeunermädchen vorbeitrieben, zum Krematorium, und Anne sah ihnen nach und weinte. Und sie weinte auch, als wir an den ungarischen

¹⁶ ERNST SCHNABEL: ANNE FRANK. SPUR EINES KINDES (Frankfurt/M. 1958, Seite 129/30) – Der Journalist Ernst Schnabel machte sich zumindest im deutschsprachigen Raum als erster auf Spurensuche nach Anne.

Kindern vorbeimarschierten, die schon einen halben Tag nackt im Regen vor den Gaskammern warteten, weil sie noch nicht an der Reihe waren. Und Anne stieß mich an und sagte: *Sieh doch. Die Augen ...*

Sie weinte. Und Sie können nicht wissen, wie früh schon die meisten von uns mit ihren Tränen am Ende waren.

(...) Da wurde Judy¹⁷ weggeschafft. Es ging ganz schnell. Es hieß *Blocksperr!* und wir mußten uns alle ausziehen und an einem SS-Arzt vorbeigehen, und der suchte sich die Jüngsten und Kräftigsten heraus für eine Munitionsfabrik in Böhmen. Judy war gleich eine von den ersten, und Anne und Margot wären bestimmt auch mitgekommen und hätten es überlebt, aber sie hatten die Krätze, und der Arzt wies sie ab.

Das war am 27. Oktober. Und am 30. gab es schon wieder eine Selektion. (...) Dann kam Frau Frank – und sie kam auch gleich zu uns herüber. Und dann kamen die beiden Mädchen an die Reihe. Anne und Margot. Und Anne hatte ihr Gesicht, sogar unter dem Scheinwerfer noch, und sie stieß Margot an, und Margot ging auch aufrecht ins Licht, und da standen sie einen Augenblick, nackt und kahl, und Anne sah zu uns herüber, mit ihrem ungetrübbten Gesicht und gerade, und dann gingen sie. Was hinter dem Scheinwerfer war, war nicht mehr zu sehen. Und Frau Frank schrie: *Die Kinder! O Gott!*

18



BLOEME EVERS-EMDEN kannte Anne und Margot Frank aus dem jüdischen Lyzeum. Sie trafen sich im Lager Westerbork und dann im **KZ Auschwitz-Birkenau**. Von dieser Zeit berichtet sie:

"Ich erinnere mich vor allem an das letzte Mal, daß ich die Familie Frank gesehen habe. Es hatte wieder eine Selektion stattgefunden. Ich sprach mit Frau Frank und mit Margot. Anne war irgendwo anders, sie hatte Krätze. Sie hatte irgendeinen Ausschlag, und davor hatten die Deutschen trotz medizinischer Kenntnisse – jedenfalls die Deutschen, die über unser Leben zu bestimmen hatten – schreckliche Angst, es könnte ansteckend sein, und sie mußte isoliert werden. Anne konnte also nicht mit unserer Gruppe mit, und Frau Frank, unterstützt von Margot, sagte: *Und wir gehen natürlich mit ihr mit*. Ich erinnere mich, daß ich nickte, daß ich das verstand.

Das war das letzte, was ich von ihnen gesehen habe.

Davor sahen wir uns natürlich regelmäßig. Ich habe oft mit ihnen gesprochen. Sie waren immer zu dritt, Mutter und Töchter. Was man dem HINTERHAUS vielleicht an Unfrieden entnehmen kann, das war durch die existenzielle Not weggefallen, sie waren immer zu dritt und haben ganz bestimmt viel Hilfe aneinander gehabt. Alles, was ein

¹⁷ die eigene Tochter

¹⁸ ERNST SCHNABEL (a.a.O., Seite 136-139)

pubertierendes Mädchen in ihrer Situation über ihre Mutter denken kann, hat dann keine Bedeutung mehr. (...) In der Untertauchsituation, die schon eine sehr ungesunde Situation war, war ihre Mutter jemand, gegen den sie sich auflehnte, aber das fiel im Lager wirklich vollkommen weg.

Dadurch, daß sie sich gegenseitig eine Stütze waren, haben auch sie sich am Leben erhalten können – auch wenn niemand gegen Flecktyphus ankommt."¹⁹



LENIE DE JONG-VAN NAARDEN gehörte in **Auschwitz** zur Freundinnengruppe um Bloeme Evers-Emden. Die Franks hatte sie erst dort kennengelernt; sie berichtet:

"Ich erinnere mich, daß Anne Frank mit Ausschlag in den Krätzeblock kam.²⁰ Margot hat sich freiwillig zu ihr gelegt, die beiden Schwestern sind beieinander geblieben, und die Mutter war völlig verzweifelt. Das Stück Brot, das sie bekam, aß sie nicht auf. Mit ihr habe ich ein Loch unter der Holzwand der Baracke gegraben, in der die Kinder lagen. Der Boden war ziemlich weich, und deshalb war es, wenn man die Kraft dafür hatte, einfach.

Frau Frank strand neben mir und fragte nur: *Geht es?*

Ja, antwortete ich.

Ich grub dicht unter dem Holz. Durch das Loch konnten wir dann mit den Mädchen sprechen. Margot hat das Stück Brot, das ich darunter geschoben habe, genommen, und sie haben es sich geteilt.

Kurz danach sind wir auf Transport gegangen, und sie blieben zurück. Später kamen sie krank nach Bergen-Belsen. Die Kinder waren krank, wenigstens Anne, das wußten wir damals schon. Frau Frank ist nicht mit uns auf Transport gekommen, auch nicht mit den Kindern. Sie ist in Auschwitz zurückgeblieben.

In der Baracke, wo sie waren, sind Frauen verrückt geworden, vollkommen verrückt. Es gab Leute, die sich gegen den elektrischen Draht warfen. (...) Auschwitz war wirklich das Ende von allem. Der Lehm Boden, in dem immer das Wasser stand, eine einzige Schlammputze ohne ein Hälmchen Grün. Keine Fliege flog. Kein Vogel natürlich, nichts, da war nichts, was nach Leben aussah, keine Blume, nichts, überhaupt nichts. Es war das Ende von allem, wirklich das Ende. Das wir herausgekommen sind, ist ein Wunder."²¹

¹⁹ WILLY LINDWER: DIE LETZTEN SIEBEN MONATE (Frankfurt/M. 1990, Seite 165/6)

²⁰ RONNIE GOLDSTEIN-VAN CLEEF, auch sie in Auschwitz zum Kreis um Bioeme Evers-Emden gehörig, berichtet ausführlich von der Situation in der Krankenstation und im Krätzeblock (LINDWER, a.a.O., Seite 224-234). Mehrfach erwähnt sie die kämpferische und aufopfernde ungarische Häftlingsärztin Juliska. Diese wird in derselben Weise geschildert von KATALIN VIDOR in ihren bei A+C neu herausgegebenen Erinnerungen: ALLTAG IN DER HÖLLE (Berlin 2014).

²¹ WILLY LINDWER (a.a.O., Seite 193)



Im **KZ Bergen-Belsen** finden sich Anne und ihre Kindergarten- und Schulfreundin HANNAH E.PICK-GOSLAR (im Tagebuch Lies Goosens) wieder:

"Anne kam zum Stacheldraht, sehen konnte ich sie nicht, da es dunkel war und zwischen dem Stacheldraht das Stroh war. Die Lampen waren nicht sehr gut. Mag sein, daß ich einen Schatten von ihr gesehen habe.

Das war nicht dieselbe Anne, die ich gekannt habe. Sie war ein gebrochenes Mädchen. Ich war vielleicht auch so, aber es war schrecklich. Sie fing sofort an zu weinen und erzählte mir: *Ich habe keine Eltern mehr.*

Daran erinnere ich mich mit absoluter Sicherheit. Es war schrecklich schade, denn sie hat es natürlich nicht besser wissen können. Sie dachte, ihr Vater sei sofort vergast worden. (...) Ich denke immer, wenn Anne gewußt hätte, daß ihr Vater noch lebte, hätte sie vielleicht mehr Kraft gehabt, um zu überleben, denn sie ist ja sehr kurz vor dem Ende gestorben, ein paar Tage vorher. Aber vielleicht ist alles vorbestimmt.

Wir standen also da, zwei junge Mädchen, und wir weinten. (...) Sie erzählte mir, daß Margot sehr krank sei, und sie erzählte auch vom Untertauchen, denn ich war natürlich sehr neugierig. (...)

Dann sagte sie: *Wir haben überhaupt nichts zu essen hier, fast nichts und wir frieren, wir haben überhaupt keine Kleider, und ich bin sehr mager, und man hat mich kahlgeschoren.* Das war schrecklich für sie. Sie hatte immer sehr auf ihre Haare geachtet. Vielleicht waren sie inzwischen wieder etwas gewachsen, aber es waren sicher nicht die langen Haare von früher, mit denen sie spielerisch Locken drehen konnte. Bei ihnen war es noch viel schlimmer als bei uns. Ich sagte: *Man hat uns unsere Kleider nicht abgenommen.* Das war unser erstes Treffen.

Damals haben wir zum ersten Mal – das war schon nach mehr als einem Jahr Lager, wir sind im Februar 1944 hingekommen, und jetzt war Februar 1945 – ein sehr kleines Rot-Kreuz-Päckchen bekommen, ich, meine Schwester und mein Vater. Ein sehr kleines Päckchen, so groß wie ein Buch, mit Knäckebrötchen und ein paar Keksen drin. Du kannst dir nicht vorstellen, wie wenig das war. (...) Aber damals haben wir wirklich alles gesammelt, einen halben Keks und einen Strumpf und einen Handschuh, etwas, was ein bißchen Wärme gab, und etwas zu essen. Auch meine Freundinnen gaben mir etwas für Anne. Ich konnte ja auch kein großes Paket über den Stacheldraht werfen. Nicht, daß ich es gehabt hätte, aber das ging überhaupt nicht.

Wir machten aus, es am nächsten Abend um acht Uhr zu versuchen – eine Uhr hatte ich noch, glaube ich. Es gelang mir tatsächlich, das Päckchen hinüberzuwerfen.

Aber ich hörte sie schreien und rief: *Was ist passiert?*

Anne antwortete: *Oh, die Frau, die neben mir stand, hat es aufgefangen, und sie gibt es mir nicht zurück.*

Da fing sie natürlich an zu schreien.

Ich beruhigte sie ein bißchen uns sagte: *Ich werde es noch einmal versuchen, aber ich weiß natürlich nicht, ob es mir gelingt.*

Wir haben uns noch mal verabredet, zwei, drei Tage später, und ich habe wirklich noch einmal ein Päckchen hinüberwerfen können, und das hat sie aufgefangen, das ist die Hauptsache.

Nach diesen drei oder vier Treffen am Stacheldraht in Bergen-Belsen habe ich sie nicht mehr gesehen, weil die Leute, die in Annes Lager waren, wieder in ein anderes Lager von Bergen-Belsen verlegt wurden. Das geschah ungefähr Ende Februar.

Das war das letzte Mal im Leben, daß ich Anne gesehen und gesprochen habe."²²



KZ Bergen-Belsen. Die niederländische Musikerin und Tänzerin LIN JALDATI²³ hatte die Familie Frank bereits im Straflager von Westerbork kennengelernt. Zusammen mit ihrer Schwester Jannie Brillleslijper wurde auch sie nach Auschwitz verschleppt, beide kamen von dort aus ins KZ Bergen-Belsen. Sie berichtet von der Ankunft dort, nach tagelanger Zufahrt:

"Endlich bekamen wir etwas zu essen, eine Suppe mit ein paar Stückchen Mohrrüben drin. Mohrrüben, etwas ganz Seltenes. Dann konnten wir frei umherlaufen. Jemand sagte uns, oben auf einer Anhöhe könne man sich waschen. Wir gingen hinauf, da war eine lange Wasserleitung mit vielen Hähnen. Mit frischem, kaltem Wasser waschen, das hatten wir seit Auschwitz nicht mehr tun können. Wir schlugen wieder unsere Decken um, da kamen uns zwei magere, kahlgeschorene Gestalten entgegern, sie sahen aus wie kleine frierende Vögelchen. Wir lagen uns in den Armen und weinten. Es waren Margot und Anne Frank. Wir fragten nach ihrer Mutter. Anne sagte nur: *Selektiert!*

Zu viert gingen wir zum Appellplatz zurück, an Baracken vorbei. Dann kamen wir zu mehreren großen Zelten, es schien, als ob sich ein Zirkus hier niedergelassen hätte. In einem dieser Zelte wurden wir untergebracht. Wir lagen auf Stroh und krochen zu viert unter unseren Decken zusammen. In den ersten Tagen war es ruhig, wir schliefen viel. Es fing an zu regnen. Auch unter unseren Decken wurden wir nicht warm. Läuse gab es auch hier wieder.

²² WILLY LINDWER (a.a.O., Seite 46-49)

²³ LIN JALDATI/EBERHARD REBLING: SAG NIE, DU GEHST DEN LETZTEN WEG (Berlin/DDR 1986, Seite 447-450). Lin Jaldati war eine über die DDR hinaus bekannte Interpretin jiddischer Lieder. Mit Otto Frank war das Ehepaar seit 1945 kontinuierlich in Kontakt, bis zu Otto Franks Tod 1980. – Sie und ihr Ehemann, der Musikwissenschaftler Rebling, waren allerdings Kommunisten und lebten in der DDR. Möglicherweise ist dies der Grund, daß ihr umfassendes Zeugnis von Anne und Margot Franks letzten Lebensmonaten in westlichen Publikationen bis heute ignoriert wird. (Siehe auch von SYLKE KIRSCHNICK: ANNE FRANK UND DIE DDR; Berlin 2009)

Dann wurden wir zur Arbeit gerufen. In einer Baracke mußten wir von alten Schuhen die Sohlen abtrennen, das war mühsam. Aber wir bekamen dafür etwas Suppe und ein Stückchen Brot. Bald fingen die Hände an zu bluten und zu eitern. Anne und ich mußten zuerst mit der Arbeit aufhören, es ging einfach nicht mehr. Jannie und Margot hielten etwas länger aus.

Nach ein paar Tagen tobten schwere Novemberstürme. Die Zirkuszelte brachen zusammen, es gab Verletzte. Wir wurden in eine Scheune getrieben, in der Lumpen, alte Schuhe und andere Sachen aufgestapelt lagen. Anne fragte: *Warum wollen sie, daß wir wie Tiere leben?* Jannie antwortete: *Weil sie selbst Raubtiere sind.*

Dann wurden wir in Baracken untergebracht. Es gab immer wieder Tote, vom Hunger zermürbt. Neue Transporte kamen an. Wo sollten all die Menschen hin? Man vertrieb uns aus unserem Block. Jetzt hatten wir kein Dach mehr überm Kopf. Täglich gab es Zählappelle. Aber am Abend mußten wir in einem Block sein, sonst hätte man uns erschossen. Wir mußten selbst sehen, wo wir unterkamen. Wir waren den Launen der Wachmannschaften ausgesetzt, die nur schreien und fluchen konnten. Endlich hatten wir wieder für ein paar Nächte eine Baracke gefunden.

Jeden Abend kam ein bewaffneter Aufpasser zu uns, ständig besoffen. Mit Gebrüll rückte er die Pritschen hin und her. *Ihr Dreckschweine, ich werd's euch zeigen!* So konnte es passieren, daß wir von den oberen Pritschen herunterfielen. Eines Abends verabredeten wir, von unserer Pritsche oben auf die gegenüberliegende zu springen, wenn er wieder zu rütteln anfing. Er kam, fluchte wie üblich, fing wieder an, die Pritschen hin und her zu schütteln. Da sprangen wir hinüber, die Pritsche krachte um. Der Aufpasser fiel auf den Hintern, er wurde noch wütender, aber zog ab. Wir lachten ... doch, da auf dem Fußboden lag ein gerade erst angebrochenes Päckchen Zigaretten, dem Brüllaffen aus der Tasche gerutscht. Zigaretten, eine Kostbarkeit! Wir verteilten sie, hatten noch tagelang unser Vergnügen: Wir tauschten sie für Brot.

(...) Eines Tages im Dezember bekamen wir alle ein extra Stückchen Harzer Käse und etwas Marmelade. Die SS und die Aufseherinnen zogen sich nachmittags zurück und feierten. Es war Weihnachten. Mit Margot und Anne Frank und den Schwestern Daniels waren wir jetzt drei Schwesternpaare. Wir wollten an diesem Abend Sint Niklaas, Chanukka und Weihnachten auf unsere Weise feiern.

Janni hatte eine Gruppe von Ungarinnen kennengelernt, von denen einige in der SS-Küche arbeiteten. Mit deren Hilfe gelang es ihr, zwei Hände voll Kartoffelschalen zu *organisieren*. Anne gabelte irgendwo ein Stück Knoblauch auf, die Schwestern Daniels *finden* eine rote Rübe und eine Mohrrübe. Ich sang in einem anderen Block vor Aufseherinnen einige Lieder und tanzte einen Walzer von Chopin, die Melodie sang ich selbst dazu, dafür bekam ich eine Handvoll Sauerkraut. Wir sparten uns ein bißchen Brot vom Mund ab, und jede bereitete für die andern mit diesem Brot kleine Überraschungen vor. Etwas Muckefuck hatten wir in einem Blechnapf noch vom Morgen aufbewahrt, wir wärmten ihn auf einem Öfchen und rösteten die Kartoffelschalen. So feierten wir. Leise

sangen wir holländische und jiddische Lieder, auch lustige wie *Constant had een hobbelpaard*. Wir erzählten uns Geschichten und malten uns aus, was wir alles tun würden, wenn wir wieder nach Hause kämen. *Dann werden wir bei Dikker und Thijs, einem der teuersten Restaurants von Amsterdam, ein Festessen machen*, meinte Anne. Und wir stellten uns schon das Menü zusammen, lauter leckere Sachen.²⁴ Wir träumten – und waren in diesem Augenblick sogar etwas glücklich. Wir sahen einander in die Augen, runde Augen mit einem grünlichen Schimmer, wir waren immer magerer geworden.

(...)²⁵ Im Januar und Februar war es bitter kalt, es lag hoher Schnee. Manchmal gab es tagelang nichts zu essen und zu trinken. Wenn mal etwas kam, stellten die Aufseherinnen den Kübel mit Suppe einfach hin, und alle stürzten sich heißhungrig darauf. Was sich dabei abspielte, ist nicht zu beschreiben. Fiel mal ein Kübel um, bekamen wir gar nichts. Es herrschte ein immer größeres Durcheinander. Ruhr und Flecktyphus breiteten sich aus. Wir hatten außer unseren dünnen Lumpen keine wärmende Kleidung. Auschwitz war die organisierte Hölle, Bergen-Belsen war jetzt die Hölle ohne Gnade, das Chaos.

Wir fragten Margot und Anne Frank, ob sie nicht zu uns kommen wollten. Aber Margot hatte abscheulichen Durchfall und konnte sich nicht mehr halten. Wegen der Ansteckungsgefahr des Bauchtyphus mußte sie im alten Block bleiben. Anne sorgte für sie, so gut es ging. In den Wochen danach besuchten wir uns oft gegenseitig, wir konnten ihnen auch ab und zu etwas Essen mitbringen. Es muß im März gewesen sein, der Schnee war schon geschmolzen, als wir sie wieder einmal aufsuchen wollten, aber sie waren nicht mehr im Block. In der Krankenbaracke fanden wir sie. Wir beschworen sie, nicht dortzubleiben, denn sobald man sich hinlegte und keinen Widerstand mehr aufbrachte, ging es zu Ende. Anne sagte nur: *Hier können wir zu zweit auf einer Pritsche liegen, wir sind beisammen und haben Ruhe*. Margot flüsterte nur noch, sie hatte hohes Fieber.

Am Tag darauf gingen wir wieder zu ihnen. Margot war von der Pritsche gefallen, kaum noch bei Bewußtsein. Anne fieberte auch, sie war freundlich und lieb. *Margot wird gut schlafen, und wenn sie schläft, brauch ich nicht mehr aufzustehen*. Wenige Tage danach war ihre Pritsche leer. Wir wußten, was das bedeutete. Draußen hinter der Baracke fanden wir sie. Wir legten ihre dünnen Körper in eine Decke und trugen sie zur großen Grube. Das war alles, was wir noch zu tun vermochten."²⁶

²⁴ Das Dikker & Thijs Fenice Hotel ist in der Prinsengracht 444, das "Hinterhaus" in der Prinsengracht 263–267.

²⁵ Lin Jaldati (Lientje) und ihre Schwester Janni kamen bald darauf in einen anderen Block.

²⁶ A.a.O., Seite 452/3

Lin Jaldatis Schwester Janni (JANNY BRANDES-BRILLESLIJPER) berichtet ergänzend: "An irgendeinem Zeitpunkt in den letzten Tagen stand Anne in eine Decke gehüllt vor mir. Sie hatte keine Tränen mehr, ach die hatten wir längst nicht mehr, und sie erzählte, es hätte ihr so gegraust vor den Tieren in ihren Kleidern, daß sie alle ihre Kleider weggeworfen hätte. Es war ein harter Winter, und sie war in eine einzige Decke gehüllt. Ich habe alles, was ich finden konnte, zusammengerafft, um es ihr zu geben, so daß sie wieder angezogen war. Zu essen hatten wir selbst auch nicht viel, und Lientje war schrecklich krank, aber ich habe Anne etwas von unserer Brotration gegeben.

Es sind schreckliche Dinge passiert. Zwei Tage später bin ich hingegangen, um nach den Mädchen zu schauen. Sie waren beide tot!

Erst ist Margot aus dem Bett auf den Steinboden gefallen. Sie war nicht mehr imstande, sich zu erheben. Anne starb einen Tag später. Wir hatten den Zeitbegriff verloren. Es ist möglich, daß es zwei Tage später passierte. Drei Tage vor ihrem Tod hat sie alle ihre Kleider runtergerissen, in schrecklichen Angstvisionen durch den Flecktyphus. Das habe ich schon erzählt. Es war kurz vor der Befreiung."²⁷



"Nach Angaben des niederländischen Rijksinstituut voor Volksgezondheid en Milieu (Institut für Öffentliche Gesundheit und Umweltschutz) sind bei Flecktyphus die meisten Todesfälle ungefähr zwölf Tage nach dem Auftreten der ersten Symptome zu verzeichnen. Da Rachel van Amerongen, Hanneli Goslar, Nanette Blitz und Annelore Daniel bereits vor dem 7. Februar die Symptome bei Anne und Margot erkannten und die beiden Mädchen überdies schon geschwächt in Bergen-Belsen angekommen waren, ist die Wahrscheinlichkeit gering, daß sie im Monat März noch lebten. Das Todesdatum wird aus diesen Gründen eher irgendwann im Februar liegen."²⁸



²⁷ WILLY LINDWER: ANNE FRANK – DIE LETZTEN SIEBEN MONATE (Frankfurt/M.1990, Seite 103)

²⁸ ERIKA PRINS/GERTJAN BROEK: EINES TAGES WAREN SIE EINFACH NICHT MEHR DA (März 2015: <http://www.annefrank.org/>)

Anne-Frank-Schule Frankfurt/Main. Unbekannte haben im Dezember 2013 den Anne-Frank-Gedenkbaum gefällt. Der Baum stand auf dem Gelände der Anne-Frank-Schule in der Fritz-Tarnow-Straße in Eschersheim. Bei dem etwa zweieinhalb Meter hohen Baum mit einem Stammdurchmesser von etwa zehn Zentimetern handelte es sich um einen Ableger des Kastanienbaums, der im Hinterhof des Amsterdamer Anne-Frank-Haus stand und der Schule vor zehn Jahren als Setzling geschenkt worden war. (Der historische Anne-Frank-Baum vor dem *Hinterhaus* war massiv von Schädlingen befallen und fiel am 23. August 2010 nach einem schweren Unwetter um.)

Ein Landschaftsgärtner habe sich den Baumstumpf inzwischen angesehen und von einer gut geplanten Aktion gesprochen: Ein glatter Schnitt, das Stützgerüst ordentlich beiseite geräumt und der Baum abtransportiert: "Das ist nicht die Tat von Jugendlichen."²⁹



"Und das Morden geht weiter!"

BUDDY ELIAS³⁰

Wir alle wissen, was Anne Frank ist: NS-Opfer – Autorin eines berühmten Tagebuchs – Amsterdam – Versteck im Hinterhaus – Tod im KZ Bergen-Belsen. Das Tagebuch wird noch heute in hohen Auflagen verkauft, etliche Filme und viele Bücher tragen ihren Namen im Titel. *"Das Tagebuch der Anne Frank gilt als ein historisches Dokument aus der Zeit des Holocaust und die Autorin Anne Frank als Symbolfigur gegen die Unmenschlichkeit des Völkermordes in der Zeit des Nationalsozialismus"*, steht bei Wikipedia. Aber wer war Anne Frank? Überlebende Freunde und Bekannte betonten manchmal, sie sei *"trotzdem ein ganz normales junges Mädchen"* gewesen; auch Rezensenten des Tagebuchs und Biografen sprechen gern von *"normalen Gemütsschwankungen der Jugend"*. Anne selbst hätte es wohl anders gesehen; auch das ist dem Tagebuch zu entnehmen³¹ – nur mögen Erwachsene derlei ungern ernstnehmen, wenn sie ihren eigenen Anspruch an Authentizität und Selbstidentität längst verloren haben. Mit dem von Tapferkeit und Disziplin, von zarten Empfindungen junger Menschen füreinander, von Anspannung und Überforderung, allgemeinmenschlichem Schwächen und Konflikten, von unaufhörlicher Lebensangst

²⁹ Nach FRANKFURTER RUNDSCHAU online 11. Dezember 2013

³⁰ in dem Dokumentarfilm KEIN ASYL! – ANNE FRANKS GESCHEITERTE RETTUNG (Paula Fouce, 2016). Buddy Elias ist ein Vetter von Anne und Margot Frank.

³¹ Zum Beispiel am 15. Juli 1944: *"Ich wollte nichts von Lebensalterserscheinungen, anderen Mädchen, geht von selbst vorbei hören, ich wollte nicht als Mädchen-wie-alle-anderen, sondern als Anne-für-sich-selbst behandelt werden."*

und ihrer notwendigen Verdrängung bestimmten Alltag der acht Menschen in jenem Hinterhaus, als Opfer der Nazis, fällt Solidarisierung und Mitgefühl leichter; etliche Spielfilme unterstützen uns dabei. Mir scheint jedoch, eher die hier zusammengetragenen Passagen sind Anne Franks individuelle Botschaft – ihre Flaschenpost in die Welt.³²

Übrigens wurde diese *Anne-als-sie-selbst* in den ersten Jahren der Veröffentlichung des Tagebuchs, als *Anne Frank* noch kein weltweiter Mythos war, offenbar durchaus wahrgenommen. So stehen auf dem Schutzumschlag der deutschen Erstausgabe 1950 die Sätze: *„Es ist ein Triumph des Lebens, der Natur, der Freiheit gegen unmenschliche Lebensbedingungen. Anne Frank sagt alles, das Geheimste und das Unmittelbarste, was ihr Lachen und ihre unermessliche Zärtlichkeit erregt. Es genügt ihr, nachts ein Fenster aufzustoßen, um den vertrauten Zusammenhang mit den Dingen wiederzufinden, den Sang des Lebens, die uralte Harmonie des Seins.“*³³ – Auf dem Schutzumschlag einer späteren Auflage dieser Erstausgabe wird zitiert: *„Das Tagebuch zeichnet ein Bild der täglichen Hölle, aber auch eines der prallen Schönheit des Lebens. Kein Dichter unserer Zeit hat das Zwielficht unserer Situation, die sinnbildlich für uns alle genommen werden kann, so echt und ursprünglich schildern können wie dieses vierzehnjährige Mädchen, das sein armes, einsames und verängstigtes Leben dann doch noch, kurz vor Kriegsende, in Bergen-Belsen beendete. Das Buch hat wenig mit 'Politik' zu tun und viel mit dem Menschen unserer Tage. Es geht nicht um ein zufälliges Schicksal einer Familie, es geht um ein gültiges Dokument, das stellvertretend für alle steht, und das, bitter-süßes Geschenk, uns von einem Kinde geschaffen worden ist.“*³⁴

Annes Vater schrieb über seine Begegnung mit dem Tagebuch seiner Tochter: *„Langsam begann ich zu lesen, nur wenige Seiten pro Tag, mehr war mir nicht möglich, da mich schmerzhaft Erinnerungen überwältigten. Eine ganz andere Anne enthüllte sich mir aus diesen beschriebenen Seiten als das Kind, das ich verloren hatte. Ich hatte keine Ahnung von der Tiefe ihrer Gedanken und Gefühle gehabt ... Nie hatte ich mir vorgestellt, wie intensiv Anne sich mit dem Problem und der Bedeutung jüdischen Leidens durch die Jahrhunderte hin beschäftigt hatte und welche Kraft sie aus ihrem Glauben an Gott schöpfte ... Wie konnte ich wissen ... wie wichtig ihr der Kastanienbaum war, wenn ich daran denke, daß sie sich nie für die Natur interessiert hatte ... alle diese Gefühle hatte sie für sich selbst behalten ... Ab und zu las sie uns daraus humoristische Episoden und Geschichten vor ... Nie hatte sie jedoch irgend etwas vorgelesen, das*

³² Anne Frank war mir durch ihr Tagebuch – wegen dieser hier zusammengestellten Passagen – in der Jugendzeit wohl die einzige Lebenslehrerin. Noch als 1980 der Selbstverlag A+C entstand, wollte ich ihn zunächst VERLAG FÜR ANNE FRANK nennen.

³³ Jaques de Lapadre in ARTS; siehe das Faksimile hier am Schluß des Buches. Gemeint ist vermutlich Jacques-Victor de Laprade (1903-1984), ein französischer Kunsthistoriker und Journalist.

³⁴ Angegebene Quelle: DEUTSCHE KOMMENTARE. Es handelt sich um eine damalige "Wochenzeitung für das ganze Deutschland" mit Verlagssitz in Stuttgart. Das Faksimile dieser Umschlagseite findet sich in der deutschen Wikipedia sowie in der (*empfehlenswerten!*) kommentierten Neuübersetzung von SIMONE SCHRÖTH: ANNE FRANK – DENN SCHREIBEN WILL ICH! AUS DEN TAGEBÜCHERN UND ANDEREN WERKEN (Stuttgart 2016, Seite 248), die promoviert hat mit einem kritischen Übersetzungsvergleich des TAGEBUCHS. Falsch ist offensichtlich die Jahreszahl 1950: Für ein- und dieselbe Auflage dürfte es nicht zweierlei Schutzumschläge gegeben haben.

*sie selbst betraf. Und so wußten wir nicht, welche Mühe sie sich gab, ihren Charakter zu entwickeln, und daß sie sich schärfer kritisierte, als einer von uns das je tat. Durch Annes genaue Beschreibung jedes Ereignisses und jeder Person stand jedes Detail unseres Zusammenlebens wieder sehr deutlich vor meinem Augen."*³⁵



1950, als die deutsche Ausgabe des Tagebuchs bei Lambert Schneider herauskam, gab es neben der niederländischen bereits eine französische Publikation. Fünf englische und neun US-amerikanische Verlage hatten das Manuskript abgelehnt.³⁶ In Deutschland war Anne Franks Tagebuch in den ersten Jahren nach seinem Erscheinen alles andere als populär. Der Verleger schrieb 1952 an den jüdischen Religionsphilosophen Martin Buber in Jerusalem: *"Mein sofortiger Einsatz für antinationalsozialistische und judenfreundliche Schriften nach dem Kriege – er ist mir eine Herzensangelegenheit – schafft mir kein Publikum. Man mag hier nicht lesen, was alles geschah, man mag an Schuld und Wiedergutmachung nicht denken, und das bekomme ich deutlich zu spüren."*³⁷

Die Originalausgabe von Anne Franks Tagebuch war:

- Anne Frank. Het Achterhuis. Dagboekbrieven 14 Juni 1942 - 1 August 1944. Amsterdam: Contact 1947.

Die deutsche Erstausgabe war:

- Das Tagebuch der Anne Frank. Übertragung aus dem Niederländischen von Anneliese Schütz, mit einer Einführung von Marie Baum. Heidelberg: Lambert Schneider 1950. (Eine Lizenzausgabe dieser Ausgabe erschien ab 1955 im Fischer Taschenbuch Verlag Frankfurt/Main, mit einem Vorwort von Albrecht Goes, ohne die Einführung von Marie Baum)

³⁵ OTTO FRANK: STELLUNGNAHME (Privatarchiv Buddy Elias); Quelle: CAROL ANN LEE: OTTO FRANKS GEHEIMNIS (München/Zürich 2005, Seite 239) (*Ohne Hinweis, auf wen die Auslassungen zurückzuführen sind!*)

³⁶ CAROL ANN LEE: OTTO FRANKS GEHEIMNIS (München/Zürich 2005, Seite 272)

³⁷ In: MARTIN BUBER: BRIEFWECHSEL AUS SIEBEN JAHRZEHNTEN, BAND III (Heidelberg 1975, S. 314) - Der katholische Verleger Lambert Schneider (1900-1970) begründete seinen Verlag 1925 in Berlin mit dem Projekt einer Neuübersetzung der jüdischen Bibel (dem Alten Testament) durch Martin Buber gemeinsam mit Franz Rosenzweig. Bis 1931, dann wieder ab 1948 (in Heidelberg) erschienen im Verlag Lambert Schneider die meisten Werke Bubers. (Am 21.7.1947 schrieb Schneider an seinen Autor: *"Nun, die heutige Jugend weiß nichts von Ihnen. Viele der älteren Generation hingegen hüten Ihr Werk als kostbare Erinnerung, wenige nur als Besitz, denn auch die meisten privaten Bibliotheken sind zerstört oder verstreut. Ich freue mich darauf, daß man in absehbarer Zeit Martin Buber in Deutschland wieder lesen können, und ich bin stolz darauf, wenn mein Name mit dem Ihren wieder verknüpft sein darf."* A.a.O., Seite 140) Als der Verlag nach Schneiders Tod von Lothar und Christa Stiehm übernommen wurde, entstanden Neueditionen Buberscher Werke. - 1980 erschien im VLSch die bis heute lesenswerte Sammlung AUSCHWITZ ALS HERAUSFORDERUNG FÜR JUDEN UND CHRISTEN (herausgegeben von Günther B. Ginzel) als Dokumentation eines dreitägigen Seminars *Theologie nach Auschwitz - Religion und Widerstand*. Damals war ich Mitarbeiter des Verlages; ich erinnere mich an den enttäuschend schlechten Absatz des Buches.

Die gebundene Originalausgabe war bis zum Ende des Verlags Lambert Schneider (1991) lieferbar, zuletzt in der 13. Auflage 1988. In den 70er Jahren fragte Annes Vater Otto Frank bei den Verlegern an wegen einer erweiterten und neuübersetzten Neuausgabe. Dies hätte die Kapazitäten des Verlags zu diesem Zeitpunkt jedoch überschritten.³⁸ Stattdessen wurde nach Otto Franks Tod (1980) in den Niederlanden die erste vollständige, textkritische und kommentierte Ausgabe erarbeitet:

- De Dagboeken van Anne Frank. Staatsuitgeverij, Amsterdam 1986. (*Herausgegeben vom Rijksinstituut voor Oorlogsdocumentatie, dem Niederländischen Staatlichen Institut für Kriegsdokumentation*)

Die deutsche Übersetzung dieser Ausgabe ist:

- Die Tagebücher der Anne Frank. Vollständige Kritische Ausgabe. Einführung von H. Paape, G. van der Stroom u. David Barnouw. Aus dem Niederländischen von Mirjam Pressler. Frankfurt/Main: Fischer 1988, ISBN 3-10-076710-1.

In dieser Kritischen Ausgabe werden drei Versionen des Tagebuchs dokumentiert. Zum einen das ursprüngliche handschriftliche Tagebuchs (Teil 1, 2 und 3; Version a), parallel dazu die von Anne Frank selbst auf losen Blättern ausdrücklich zur Veröffentlichung angefertigte Version (b). In der deutschen Ausgabe des Buches steht als drittes die von Otto Frank und der Übersetzerin Anneliese Schütz bearbeitete deutsche Erstausgabe (Heidelberg 1950). – Diese Kritische Ausgabe ist Textgrundlage für die hier vorliegende Zusammenstellung.



Anne Frank wollte bekanntlich Journalistin oder Schriftstellerin werden. Insofern gibt es eine legitime Intention, den Schwerpunkt der Aufmerksamkeit auch gegenüber ihrem schriftlichen Nachlaß auf dieses Lebensziel zu legen. Im Mittelpunkt müßten dann konsequent die von Anne selbst zur Veröffentlichung vorgesehenen Texte stehen, das ist neben den GESCHICHTEN AUS DEM HINTERHAUS³⁹ die von ihr selbst erarbeitete Version (b) des Tagebuchs. Die Literaturprofessorin Lauren Nussbaum, Kindheitsfreundin Margot Franks, betont 1995: *"If we stick to the version that Anne planned for publication - not the hotchpotch that has emerged, but her own selection which she very deliberately addressed to a wider public - the diary is eminently qualified to be described as literature. It shows remarkable astuteness of observation, sense of humour and an extraordinary style.*

*Anne had many presentiments that she might not survive the war. I know that she wanted to be 'the writer, Anne Frank' and to outlive herself as a writer rather than as a symbol. Even more, however, she wanted to survive in person."*⁴⁰

³⁸ Persönliche Information Christa Stiehm (ca. 1982).

³⁹ ANNE FRANK: GESCHICHTEN UND EREIGNISSE AUS DEM HINTERHAUS (Frankfurt/M. 1993)

⁴⁰ ANGELA LAMBERT: ["ANNE FRANK: AFTER THE DIARY STOPPED"](#) (The Independent, 5 May 1995). Lauren Nussbaum wurde geboren in Frankfurt/Main als Hannelore Klein.

Anne Franks schriftstellerische Begabung ist offensichtlich; als grundlegendere individuelle Kompetenz erlebe ich jedoch ihre tiefgründige psychologische und spirituelle Achtsamkeit, die in diesen Lebensjahren (ihren letzten) erblühte. Hätte Anne Frank überlebt, so hätte sie möglicherweise eine Veröffentlichung der entsprechenden Texte angestrebt (aber nichtmal dies erscheint mir sicher!) – anschließend aber hätte sie sich zweifellos erst ihren eigenen Weg, ihre individuellen Möglichkeiten gesucht, in dieser Nachkriegswelt beizutragen zu einem mitmenschlicheren Leben. Geweckt wurde ihr auf eine menschenwürdige Zukunft gerichteter Impuls unmittelbar durch ihre Selbsterfahrungen und zwischenmenschlichen Erfahrungen im Hinterhaus. Um diese Anne Frank ging es mir. Deshalb legte ich mein Augenmerk für die Zusammenstellung der Zitate eher auf das unmittelbar entstandene Tagebuch, also die Version (a). Fand sich eine Passage in beiden Versionen, wurde dementsprechend durchgängig die Version (a) gewählt; einige wenige gewählte Passagen finden sich ausschließlich in der Version (a). Für aus der Version (b) gewählte Stellen gibt es keine Entsprechungen im Tagebuch (a).⁴¹

Sämtliche hier zusammengestellten Passagen entsprechen also ausnahmslos Anne Franks handschriftlicher Überlieferung, mit der durch die Übersetzung ins Deutsche gegebenen Einschränkung.⁴² Angesichts der bis heute anhaltenden Dispute zu Authentizität bzw. Bearbeitungen des Tagebuchs durch verschiedene Personen erscheint dieser Hinweis zweckmäßig.⁴³

Die im Anhang mitgegebenen Berichte von Annes (überlebenden) Schicksalsgefährten aus den Monaten in Westerbork, Auschwitz und Bergen-Belsen bezeugen die Integrität ihrer kompromißlosen Mitmenschlichkeit auch dort. *„Das völlig belanglose Tagebuch eines jungen Mädchens, das von sich selbst so völlig eingenommen und von seiner Intelligenz so dermaßen überzeugt ist, dass man sie nicht mal sympathisch finden kann“*,⁴⁴ war eben nicht nur pubertärer Widerspruchsgeist oder literarische Ambition. Auch in den kritischen Aufwallungen gegen die Mutter hatte Anne Frank nicht eigentlich gegen diese gekämpft, sondern ist, innerhalb ihrer Möglichkeiten, für ein höheres Niveau an Mitmenschlichkeit eingetreten.

⁴¹ In der vorliegenden Zusammenstellung stammen 26 einzelne Abschnitte aus der Version (a), 12 Abschnitte aus Version (b).

⁴² Annes Flüchtigkeitsfehler wurden übernommen, die nuancierten textkritischen Anmerkungen nicht. Auslassungen wurden mit (...) markiert. – Siehe auch die Neuübersetzungen durch SIMONE SCHROTH im Reclam Verlag: ANNE FRANK: DENN SCHREIBEN WILL ICH! AUS DEN TAGEBÜCHERN UND ANDEREN WERKEN (Stuttgart 2006).

⁴³ 2009 wurde Anne Franks Tagebuch von der UNESCO in das Weltdokumentenerbe aufgenommen. Die Heimatstaaten verpflichten sich mit der Nominierung, im Dienst der internationalen Staatengemeinschaft für die "Erhaltung und Verfügbarkeit" des jeweiligen dokumentarischen Erbes zu sorgen. Zweifellos ist damit hier Anne Franks originaler Text gemeint, keine Bearbeitungen.

⁴⁴ So der Kommentar einer amazon-Kundin (GoldenEye 7. Februar 2016).

Anne-als-sie-selbst

Nicht selten wird Anne Frank mehr oder weniger deutlich als Symbol für die Millionen Opfer der Shoah profiliert. Dies ist unangemessen; jeder dieser Menschen repräsentiert sein einmaliges, unverwechselbares Leben. – Allerdings bezeugt Anne Frank Möglichkeiten menschenwürdiger Integrität, menschlichen Potentials angesichts schrecklicher, menschenunwürdiger Lebensumstände. Dies ist ihre Flaschenpost, als Moment einer nunmehr in jeder Generation unabdingbaren *Erziehung nach Auschwitz*.⁴⁵

Diese Ausgabe ist auch dem Gedächtnis an Etty Hillesum gewidmet!

Mondrian Graf v. Lüttichau
Berlin, im April 2016

⁴⁵ THEODOR W. ADORNO: ERZIEHUNG NACH AUSCHWITZ (GS 10.2, Seite 674-690). – Als Zeugnisse dieses menschlichen Potentials verstehe ich auch einige bei A+C wiederveröffentlichte Bücher von NS-Opfern: MARTHA WERTHEIMER, KATALIN VIDOR, MICHAEL BRINK, NORBERT FRÝD, STANISŁAW BENSKI, sowie einige Veröffentlichungen von Überlebenden schwerster (ritueller) Gewalt: RACHEL & CO, GABI LUMMAS, LIANE MICHAUCK & CO, LEAH NADINE.

DAS TAGEBUCH

DER

ANNE FRANK

14. Juni 1942 — 1. August 1944

»Het Achterhuis« — Im Hinterhaus, so lautet der Originaltitel dieses in Holland schon in fünfter Auflage erschienenen Werkes. Ein Kind hat zwischen seinem 13. und 15. Lebensjahr dieses erstaunliche Tagebuch geschrieben, das durch seine Frische und Lebendigkeit überrascht. Anne ist im März 1945 im Lager Bergen-Belsen gestorben, zwei Monate vor der Befreiung Hollands. Acht Monate Haft — Einsamkeit und Angst — haben dieses feinfühliges Wesen zerstört, dessen eigenwillige Intelligenz so überraschend aus den Aufzeichnungen spricht. Es ist der Triumph des Lebens, der Natur, der Freiheit gegen unmenschliche Lebensbedingungen. Anne Frank sagt alles, das Geheimste und das Unmittelbarste, was ihr Lachen und was ihre unermeßliche Zärtlichkeit erregt. Es genügt ihr, nachts ein Fenster aufzustoßen, um den vertrauten Zusammenhang mit den Dingen wiederzufinden, den Sang des Lebens, die uralte Harmonie des Seins. (Jacques de Lapadre in »Arts«)

VERLAG LAMBERT SCHNEIDER · HEIDELBERG